

Matthias Domaschk



Matthias Domaschk

*12. Juni 1957 †12. April 1981

»Nach Liebe fragen kann ich nicht,
nach Schönheit fragen will ich nicht,
aber nach unserem Leben,
denn es ist Liebe und Schönheit«

Matthias Domaschk, 1978

Herausgegeben von der Gedenkstätte Amthordurchgang e.V.

Die verwendeten Auszüge wurden der neuen Rechtschreibung angepasst und redaktionell bearbeitet.

Redaktion	Julia Batz, Martin Olaf Klause
Layout	Kevin Pließ
Druck	Druckhaus Gera GmbH
Titelbild	ThürAZ F-EJ-028
Gedicht Seite 1	Freya Klier, Matthias Domaschk, S. 95
Gedicht Umschlag	Freya Klier, Matthias Domaschk, S. 91

Die Projekte des Vereins werden gefördert vom:



Thüringer Ministerium
für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Gera 2012

VORWORT	4
DIE JENAER OPPOSITION	
JENA – EINE OPPOSITIONSHOCHBURG?	6
DIE FRÜHE JENAER OPPOSITION BIS ENDE DER 60ER JAHRE	8
DIE JENAER OPPOSITION DER 70ER JAHRE	11
DIE OPPOSITION VERFESTIGT SICH	15
MATTHIAS DOMASCHK – BIOGRAPHIE	
KINDHEIT UND JUGEND	21
WIRKEN IN DER JENAER OPPOSITIONELLEN SZENE	24
DIE EREIGNISSE IN JENA NACH DER AUSBÜRGERUNG WOLF BIERMANN'S	26
MATTHIAS BEI DER NVA	30
DAS FRÜHJAHR 1981 – EINE ODYSSEE MIT TRAGISCHEM ENDE	33
NACH SEINEM TOD	
„IHR SOLLT IN UNSEREN TRÄNEN ERSAUFEN“	39
DIE BEERDIGUNG	41
DER 1.TODESTAG	42
MICHAEL BLUMHAGEN	44
REAKTIONEN DER JENAER OPPOSITION	47
DIE JENAER FRIEDENSGEMEINSCHAFT	51
DIE JURISTISCHE AUFARBEITUNG	55
DER LETZTE PROZESS – 27. SEPTEMBER 2000	60
BEDEUTUNG BIS HEUTE	65
LITERATUR	68
NACHWEISE	69

VORWORT

In der thüringischen Universitätsstadt Jena an der Saale begegnet dem aufmerksamem Beobachter an verschiedenen Orten der Name eines Mannes: Matthias Domaschk.

Wer war dieser Mensch, an den bis heute vielfältig erinnert wird?



Matthias Domaschk im Jahr 1975

Quelle: Thür.AZ P-ER-F-043

Er war ein Kämpfer für ein freieres Leben, in einer Zeit, in der Freiheit als solche nicht existierte. Doch er zahlte mit dem Leben für seine Überzeugungen. In der Geschichtsschreibung und für seine Freunde und Mitstreiter wurde dieser junge Mann nachträglich eine Leitfigur der DDR-Oppositionsgeschichte.

Die Gedenkorte, welche für ihn errichtet wurden, sind gleichzeitig auch Mahnmale. Mahnmale für ein politisches und gesellschaftliches System, welches keine freien Denkansätze neben der sozialistischen Ideologie zugelassen hat.

Matthias Domaschk fühlte sich trotz seiner Konfirmation keiner Glaubensgemeinschaft zugehörig und war Mitglied der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Dennoch trat er der Jungen Gemeinde Stadtmitte Jena bei, um an diesem Ort seine Gedanken und Wünsche zu äußern und zu teilen. Die Kirche war in der DDR eine wichtige Tragfläche der oppositionellen Basis und gab jungen Menschen Raum, in dem sie sich sicher aufhalten und entfalten konnten.

Will man die Geschichte von Matthias Domaschk erzählen, so muss man auch die Geschichte einer thüringischen Stadt verstehen, in der sich in der Zeit von 1949 bis 1989 eine Menge Spannendes abgespielt hat: Jena. Matthias Domaschk verbrachte dort seine Jugend – und damit die längste und intensivste Zeit seines viel zu kurzen Lebens. Diese Stadt war nicht nur sein Wohnort, sie war auch der Ort, an welchem sich eine oppositionelle Szene entwickelte, die auf dem Boden der ehemaligen DDR etwas Besonderes war. Jena ist untrennbar mit dem Lebensweg des Matthias Domaschk verbunden.

DIE JENAER OPPOSITION

JENA – EINE OPPOSITIONSHOCHBURG?

Die Opposition in Jena war in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes. Sie besaß eine breite Basis, die sich nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 herausbildete und sich trotz massiver Repressionsmaßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) bis in die späten 80er Jahre hielt und verfestigte.¹ Während sich in einigen anderen Städten der ehemaligen DDR die Resignation der Bevölkerung verstärkte, trotzte in Jena eine große Oppositionsszene bis zum Zusammenbruch des politischen Systems. In keiner ostdeutschen Stadt war der Protest von einer solchen Konstanz und Ausdauer und wurde von so einer großen Anzahl junger Menschen getragen.²

Jena war und ist seit dem 17. Jahrhundert ein wichtiger Ort des Denkens, vor allem des freiheitlichen, aufklärerischen Denkens. Die thüringische Stadt nahm auf deutschem Boden eine Vorreiterrolle ein – sowohl hinsichtlich Kunst und Kultur, als auch in Bezug auf die Wissenschaft. Namen wie Schiller, Goethe, Feuerbach, Fichte, Abbe und Zeiss sind bis heute untrennbar mit dieser Stadt verbunden.³ Diese Aura bewirkte auch eine besondere Verbindung zwischen Wissenschaft und Kunst sowie zwischen den Menschen untereinander. Auf der einen Seite stand die Universität mit ihren Studenten und Professoren, auf der anderen Seite die florierenden Betriebe von Zeiss, Schott und Jenapharm mit ihren zahlreichen Arbeitern. Hinzu kam das von Carl Zeiss entwickelte Ausbildungszentrum für Lehrlinge. Es war das Größte in Europa – bis zu 6000 junge Menschen konnten hier pro Jahr ausgebildet werden.⁴

„Jena wurde Ende der sechziger Jahre mit über 100.000 Einwohnern jüngste Großstadt der DDR. Es entstanden die Trabantenstädte Neu-lobeda und Winzerla, wo ganze Blöcke als Lehrlingswohnheime der

Jenaer Großbetriebe dienten.“⁵ Kritisches Potenzial, das viele Studenten, Lehrlinge, Arbeiter und Künstler transportierten, konnte sich in dieser Stadt nahezu optimal entfalten. Vor allem die Studentenclubs waren wichtige Orte, an denen freiheitliches Gedankengut keimen, wachsen und sich verbreiten konnte.

„Für die Jenaer „Szene“ ist ihre Stadt die heimliche Hauptstadt Thüringens. Hier kennt fast jeder jeden, läuft man sich ständig über den Weg zumindest in der alternativen und kirchlichen Bewegung.“⁶

In Jena waren die kurzen Wege maßgeblich, die eine schnelle Kommunikation zwischen den jungen Menschen ermöglichten und eine rasche Entwicklung und Verfestigung der Beziehungen untereinander enorm begünstigten. Man wusste genau, wo man seine Freunde treffen konnte, ohne vorher telefonisch oder durch Briefverkehr alles absprechen zu müssen. Damit fiel eine potentielle Möglichkeit der Überwachung durch das DDR-Regime weg. Die meisten der einschlägig bekannten Treffpunkte waren bequem zu Fuß erreichbar.⁷ Das alltägliche Leben wurde dadurch wesentlich aufgewertet, vor allem für diejenigen, die in oppositionellen Aktionen ihre politische Bestimmung fanden.

Das folgende Zitat des damals in Jena aktiven Oppositionellen Roland Jahn bekräftigt diese Einschätzung.

„Was sich in Jena abgespielt hat, war wirklich etwas Besonderes. Es war eine kleine, überschaubare Stadt, die im Tal lag. [...] Es war wie in einem Kessel, es purzelte öfter alles zusammen. Es gab zu DDR-Zeiten nur wenige Kneipen, also traf man sich viel in Wohnungen. [...] Man erkannte einander schon an den Klamotten, an den Haaren, kam so immer wieder ins Gespräch miteinander und traf sich an den Wochenenden.“⁸

DIE FRÜHE JENAER OPPOSITION BIS ENDE DER 60ER JAHRE

Beim Volksaufstand am 17. Juni 1953 waren die Arbeitsniederlegungen in Jena sehr zahlreich. In der Stadtmitte, auf dem Holzmarkt, versammelten sich 20.000 Streikende und besetzten die Kreisleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) für mehrere Stunden. Der Polizei gelang es nicht, die Demonstrationen zurückzudrängen. Schließlich verhängten die sowjetischen Behörden auch über Jena den Ausnahmezustand und schufen sich damit die Möglichkeit, die Aufstände in eigener Regierungsgewalt niederzuschlagen. Mit der Hilfe von Panzern konnten die sowjetischen Soldaten und die Angehörigen der Volkspolizei die protestierende Menge erst einmal unblutig in Schach halten. Nach der Niederschlagung des Aufstandes folgte eine große Verhaftungswelle, in der viele, an den Aufständen und Arbeitsniederlegungen Beteiligte, festgenommen wurden. Mindestens ein Jenaer bezahlte sein Aufbegehren gegen den politischen Kurs der SED in diesen Tagen mit dem Leben. Der junge Schlosser Alfred Diener wurde am 18. Juni 1953 durch ein sowjetisches Militärtribunal zum Tode verurteilt und in Weimar standrechtlich erschossen. Auch mit anderen „Rädelsführern“ des 17. Juni wurde so verfahren.

Nach diesen Tagen im Sommer 1953 begann in Jena eine umfassende Fluchtbewegung in die Bundesrepublik einzusetzen. Viele Menschen wurden durch diese Ereignisse in ihrem Beschluss bestärkt, die DDR zu verlassen.

Ab 1953 wurde die Kritik der DDR-Bürger am politischen System meist nur noch leise und in besonderen sozialen Räumen geäußert. Die Bevölkerung hatte schließlich gesehen, mit welcher Brutalität die Aufständigen von 1953 zurückgedrängt und bestraft worden waren. Ab diesem Zeitpunkt war den Meisten klar, dass nun erhöhte Vorsicht geboten war. In Jena formierte sich dennoch ein aktiver studentischer Widerstand, der mit gezielten Aktionen auf sich und die

von ihm kritisierten Missstände aufmerksam zu machen versuchte. Eines der bekanntesten Beispiele solcher Aktionen ereignete sich am 29. November 1959 im Rahmen des Physikerballs.

In der Mensa der Friedrich-Schiller-Universität Jena wurde die Unzufriedenheit mit der politischen Situation auf ganz besondere Art und Weise ausgedrückt. Die Gäste des Balls erblickten beim Betreten des Festsaals zahlreiche Bänder, Fahnen und Plakate mit regimekritischen Inhalten und Sprüchen. Auch das Programm, welches die Studenten aufführten, war äußerst brisant. Die Ereignisse in Ungarn sowie die Problematik der Wahl in der DDR wurden darin satirisch aufgearbeitet und erregten die Aufmerksamkeit der Menschen in der gesamten DDR – bis hin zum Zentralkomitee der SED.⁹ Der Mut der jungen Studenten ihre Meinung auf diese Art öffentlich zu äußern, scheint bezeichnend für die Stadt Jena. Doch nicht nur Studenten waren aktive Widerstandsleistende.



Aktion zum Physikerball

Quelle: Geschichtswerkstatt Jena e. V.

Nach dem Beginn des Mauerbaus am 13. August 1961 bildete sich in Jena eine Widerstandsgruppe aus jungen Arbeitern, die gegen den Mauerbau und das politische System agieren wollten. Für einige Mitglieder dieser Gruppe wäre das Verlassen der DDR die beste Lösung gewesen, um sich den Repressionen zu entziehen. Aber sie erkannten schnell, dass die Gefahren, die eine Flucht zu diesem Zeitpunkt – im Jahre 1962 – mit sich bringen würde, schlichtweg zu groß waren.¹⁰ Statt zu flüchten, malten sie Parolen gegen Walter Ulbricht sowie die Forderung nach dem Ausreiserecht und Freiheit an verschiedene Gebäude in der Universitätsstadt. Außerdem versuchten sie den Druck von Flugblättern zu optimieren und planten, diese im großen Stil zu verbreiten. Sie schafften es auch, den ersten Schritt – den Druck der Flugblätter – in die Tat umzusetzen. Jedoch gelang es ihnen nicht mehr, die Flugblätter an die Bevölkerung Jenas zu verteilen. Die Aktion flog auf und so wurden am 11. Februar 1963 sechs junge Arbeiter festgenommen und in anschließenden Gerichtsverfahren zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt.¹¹

1967/68 hatte sich an der Friedrich-Schiller-Universität eine fächerübergreifende Gruppe von circa 20 Studenten gebildet, deren Mitglieder durch ihr Aussehen und Auftreten ihre Distanz zum sozialistischen Menschenbild öffentlich demonstrierten. Letztendlich war die Folge dieses vergleichsweise noch schwachen Widerstandes die Exmatrikulation dieser Studenten von der Universität bis zum November 1973.

Im April 1968 kam es dann anlässlich einer Volksabstimmung, in der eine Verfassungsänderung in der DDR beschlossen werden sollte, zu zahlreichen kritischen öffentlichen Äußerungen. Unter anderem wurden von Theologen illegale Flugblätter an die Bürger verteilt, in denen sie die Einschränkung demokratischer Rechte, wie zum Beispiel die Religionsfreiheit, anprangerten.¹²

Auch die Ereignisse des Prager Frühlings im Jahr 1968 hatten ihre Wirkung über die Grenzen der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR) hinaus. Mindestens sieben verschiedene Flugblätter in einer Auflage von mehreren hundert Exemplaren gegen die Okkupation der ČSSR wurden in diesem Jahr in Jena vom MfS sichergestellt.

Allerdings wurde mit solchen Aktionen nur eine relativ kleine Öffentlichkeit erreicht. Die meisten der späteren Oppositionellen um Matthias Domaschk waren zu diesem Zeitpunkt gerade im frühen Jugendalter und politisch noch nicht aktiv. Sie erfuhren von diesen Ereignissen mehr am Rande, durch ihre Familien und Bekannten.

DIE JENAER OPPOSITION DER 70ER JAHRE

Auch in den frühen 70er Jahren war vom Widerstand in Jena noch nicht so viel zu spüren. Jedoch reizte es die jungen Menschen immer mehr, den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern, sich nicht anzupassen und keine Mitläufer zu sein. Sie wollten frei leben und sich frei fühlen – auch in der DDR. Auch die von den USA ausgehende Hippie-Bewegung verstärkte diesen Wunsch nach freier Selbstverwirklichung bei den jungen Menschen. Das Bedürfnis nach gesellschaftlichen Reformen wuchs stetig.

Man musste sich überlegen, wie man den eigenen Reformwillen ins Land tragen konnte, ohne sogleich als politische Opposition erkannt zu werden. Lieder, Gedichte und Erzählungen wurden zu wesentlichen Ausdrucksmitteln. Unterstützung bekamen die Oppositionellen aus dem anderen Teil Deutschlands. Viele der jungen Leute, die bereits aus der DDR ausgebürgert worden waren, stellten in der Bundesrepublik eine Medienöffentlichkeit her. Sie berichteten über ihre Schicksale und die ihrer Freunde, sie versuchten die Widerständler von außen zu schützen und unterstützen aktiv die Freilassung aus politischen

Gründen Inhaftierter. Mit fortschreitender Zeit stellte sich für die jungen kritischen Menschen auch die Frage, wie der absolute Machtanspruch der SED ins Wanken zu bringen sei. Besonders wichtig waren dabei die konspirativen Netzwerke, mit deren Hilfe man sich mit anderen Oppositionellen in Leipzig oder Ostberlin austauschen konnte. Auch die Kommunikation über die Grenzen hinaus mit Westberlin, Prag oder Warschau wurde dadurch ermöglicht.



Peter Rösch, Matthias Domaschk (von rechts) u.a. in Jena 1977

Quelle: ThürAZ P-ER-F-019

Anfang der 70er Jahre war nun eine Generation junger Menschen herangewachsen, die ihre gesamte Kindheit und frühe Jugend in der DDR verlebt hatte. Sie war vom Kindergartenalter an gemäß sozialistischer Vorgaben erzogen worden. Die gleichgerichtete Beeinflussung durch die Medien und den Staatsbürgerkundeunterricht unterstützten diese Denkrichtung, damit die Kinder den Marxismus-Leninismus als die einzig wahre Weltanschauung begreifen sollten. Doch gerade diese Generation begann die ihnen vorgelebten Ideale zu hinterfragen. Ein geeigneter Ort dafür war die Junge Gemeinde (JG) der evangelischen

Kirche. Sie stellte eine entschlossene Alternative zu der von der SED vorgegebenen Jugendkultur dar. Die jungen Menschen, die sich mit der Gesellschaft kritisch auseinandersetzen wollten, konnten sich dort außerhalb der FDJ und den vorgegebenen Denkparolen versammeln und offen austauschen. Das Prinzip der Offenen Arbeit erlaubte es, alle Probleme, privat oder politisch, zu diskutieren. Der Stadtjugendiakon Thomas Auerbach hatte dieses Prinzip seit Anfang der 70er Jahre in der JG Stadtmitte etabliert und verstand darunter eine Form der Jugendarbeit, deren zentrales Charakteristikum in der gesellschaftskritischen Grundhaltung lag.

Die Jugendlichen konnten durch die Offene Arbeit ihre Probleme und für sie wichtige und interessante Dinge zur Sprache bringen und das Programm selbst mitgestalten.¹³ Insgesamt waren die Veranstaltungen der Jungen Gemeinde für die Jugendlichen, auch wegen des fehlenden Gebetszwanges attraktiver als die FDJ-Veranstaltungen oder die herkömmliche Kirchenarbeit.¹⁴ „Die JG Stadtmitte stellt ein Bindeglied zwischen kritischen Christen, alternativer Jugendszene und oppositionellen Zirkel dar und wird mit ihren Werkstätten und Lesebühnen zu einem wichtigen Kommunikationsraum mit einer begrenzten Öffentlichkeit.“¹⁵ Diese eng umgrenzte und dennoch sehr heterogene Szene, vornehmlich bestehend aus Oberschülern, Facharbeitern, Studenten und Lehrlingen, unternahm gemeinsame Wanderungen, organisierte Auftritte von Liedermachern wie Gerhard Schöne oder nahm an kreativen Werkstätten teil.

Ein besonderer Anlaufpunkt für die Jugendlichen der JG Stadtmitte stellte das Rüstzeitheim in Braunsdorf bei Rudolstadt dar. Der dort verantwortliche Pfarrer Walter Schilling bot den Jugendlichen viel Raum für offene Gespräche und Begegnungsmöglichkeiten.¹⁶

Das „Wir-Gefühl“ und das gemeinsame Leben spielte dabei eine sehr große Rolle. Umso mehr sich die politische Situation und die Lebens-

umstände der jungen Mitglieder verschärfen, umso politischer wurde dementsprechend auch die Arbeit der JG in Jena. An den Themenabenden wurden vermehrt Probleme wie Gerechtigkeit in der Gesellschaft, Wehrdienstverweigerung und die Arbeitsbedingungen in den Betrieben besprochen. Nur an den Leseabenden wurden oftmals Werke von verbotenen Autoren vorgestellt.

Für das MfS war die Offene Jugendarbeit eine Institution, die es entschlossen zu bekämpfen galt. Bereits seit 1972 wurde die Arbeit der Jungen Gemeinde intensiv überwacht. Neben zahlreichen Inoffiziellen Mitarbeitern (IMs) setzte das MfS später auch Zersetzungsmaßnahmen im „Kampf“ gegen diese christliche Vereinigung ein. Zunächst blieb es jedoch bei einer Überwachung, ohne dass direkt und aktiv gegen diese Jenaer Jugendszene vorgegangen wurde.¹⁷

Die jungen Jenaer hatten ein starkes Bedürfnis nach Freiheit und dieses lebten sie in den verschiedensten Facetten aus. Sie hörten Westradio, das mit seinen frechen Jugendsendungen die Sehnsucht nach revolutionären Veränderungen noch verstärkte. Des Weiteren trampelten viele dieser unangepassten Jugendlichen zu Konzerten von DDR-Rockbands. Beim Herumreisen konnte man viel von den prägenden Erlebnissen anderer Jugendlicher lernen.¹⁸ Die Stasi stufte diese Jugendlichen, die sich per Anhalter durch die DDR bewegten, in die feindliche Kategorie „Tramper, Kunden, Fans“ ein. Peter Rösch, Doris Liebermann, Roland Jahn und Renate Groß zählten sich zu dieser Kategorie. Auch der 17-jährige Schüler Matthias Domaschk gehörte 1974 zu dieser Szene. Auf den alternativen Musikveranstaltungen begegnete er dann zum ersten Mal jungen Menschen, denen die höhere Bildung oder die Vollendung ihres Studiums verwehrt worden war, da sie in irgendeiner Form nicht den sozialistischen Idealen entsprachen oder diesen widersprochen hatten.¹⁹

DIE OPPOSITION VERFESTIGT SICH

In den Jahren zwischen 1973 und 1983 war die Opposition in Jena in ihrer Hochphase. 1973 formierte sich die „Arbeitsgruppe Lehrlinge“ unter der Leitung von Jochen Anton Friedel. Diese Gruppe hatte sich gegründet, weil die jungen Auszubildenden sich über eine mangelnde kulturelle Infrastruktur und beschränkte Freizeitmöglichkeiten beschwerten. Die Lehrlinge fühlten sich enturzelt und suchten vermehrt nach Anschluss in der Universitätsstadt. Sie wollten auch für die Arbeiter breitere Kommunikationsräume und Freizeitangebote schaffen. Ihr Ziel war es, das System der DDR zu reformieren – der Sozialismus sollte nicht abgeschafft, sondern verbessert werden. Auch vielen anderen DDR-Bürgern wurden die Mängel, die das System der Planwirtschaft mit sich brachte, zunehmend deutlich. Einem Mitglied des Arbeitskreises Literatur, Peter Rösch, fiel beispielsweise auf, dass sich in der Werkhalle, in der er seinen Lebensunterhalt verdiente, mehr Lehrlinge aufhielten, als es überhaupt Werkzeuge gab. Die Mitglieder der „Arbeitsgruppe Lehrlinge“ waren in Lehrlings- und Studentenklubs (z. B. im Rosenkeller), im Studentenkabarett und in den Singegruppen tätig. Diese Arbeitsgruppe initiierte außerdem 1974 die Jenaer Jazztage. Das dreitägige Festival war 1974 ein kultureller Höhepunkt des sozialen Lebens in Jena. Mit der Ausreise von Jochen Anton Friedel aus der DDR 1983 endete auch die Arbeit der Lehrlingsgruppe.²⁰

Ebenfalls im Jahr 1973 gründete der Geschichtsstudent Lutz Rathenow im Kulturhaus Jena- Neulobeda den „Arbeitskreis Literatur und Lyrik“. Zu Beginn ihres Bestehens stieß die Gruppe nicht einmal bei den Kulturfunktionären der DDR auf Ablehnung. Grund dafür war, dass der Inhalt und die Wirkung von Lyrik von der Staatssicherheit anfänglich schlichtweg unterschätzt wurden. Jede Woche trafen sich im Neulobedaer Kulturhaus circa 30 junge Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten. Bekannte Mitglieder waren Jürgen Fuchs, Peter Rösch, Udo Scheer, Wolfgang Hinkeldey, Bernd Markowsky und Sieg-

fried Reiprich. Das Schreiben wurde zum wichtigsten Ausdrucksmittel. Die Mitglieder organisierten sich ihr Publikum selbst, sie lasen vor Lehrlingen, jungen Arbeitern und Studenten ihre Gedichte und diskutierten offen über ihre Sorgen.²¹

„Für zwei Gestörte“

Den Schlaf zerfaxen,
weil ich mit der Zeit
die Zeit vergesse. Hellwach
Übermüdet. Das Gewissen (schlecht)
Erzeugt ein Gedicht. Hilft das
in den Traum? So kann einer zerstören:
das Leben. Zerfaxungsmaßnahmen,
TagNacht, was versäumte DDR alles...
Schweigen wir uns darüber kräftig aus.²²

Lutz Rathenow

In den Gedichten verarbeiteten sie ihre Belastungen, Probleme und Ängste. Der Prager Frühling, die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit, sowie das Phänomen der Meinungsmanipulation waren Themen, an denen sich diese Gruppe immer wieder erhitzte. Man hatte sich zum Ziel gesetzt, den Sozialismus irgendwie zu verbessern. Die richtige sozialistische Haltung sei wichtig, um diese Gesellschaftsordnung zu optimieren. Auch einige junge Parteiangehörige waren in diesem Arbeitskreis, denn nur dort konnten sie ihren Unmut und ihre Unzufriedenheit geschützt vor etwaigen Repressionen äußern. Der Arbeitskreis wollte ganz bewusst eine kritische Öffentlichkeit anziehen.²³ Diese Arbeitsweise blieb der SED jedoch nicht verborgen, weshalb sie versuchte, den Arbeitskreis im Sinne der Partei zu beeinflussen und zu instrumentalisieren. Die Kulturfunktionäre hatten zunächst die Kontrollen verstärkt und schließlich alle Diskussionsrunden bei den

Veranstaltungen sabotiert. Durch das Einschleusen von Inoffiziellen Mitarbeitern behielt das MfS die Kontrolle über den Arbeitskreis. Mit Hilfe der Spitzel bekam die Stasi außerdem Kenntnisse über die Tätigkeiten der einzelnen Mitglieder. Schlussendlich kam es im Juni 1975 zur Selbstauflösung des „Arbeitskreises Literatur“.²⁴

Doch auch nach der Auflösung wurden die einstigen Arbeitskreismitglieder vom MfS stetig beobachtet und überwacht. Die Stasi hatte für sie Steckbriefe angelegt und ihre „staatspolitische Gefährlichkeit“ wurde in sogenannten Zwischenbilanzen immer wieder überprüft. Einige ehemalige Mitglieder wurden zur Nationalen Volksarmee (NVA) einberufen, um sie dadurch „unschädlich“ zu machen. Besonders hart traf es den 23-jährigen Psychologiestudenten Jürgen Fuchs.²⁵ Er stand kurz vor seinem Abschluss und wurde dennoch am 17. Juni 1975 von der Friedrich-Schiller-Universität Jena, mit dem Vorwurf der „Schädigung der Universität“, exmatrikuliert. Ihm wurde des Weiteren jegliches Studium so lange verwehrt, wie er „[...] sein DDR-kritisches Verhalten nicht ändert und sich von seinen negativen politischen Überzeugungen distanziert.“²⁶

Die Selbstauflösung war für die Gruppe um Lutz Rathenow auch ein Ausdruck ihrer Ideale von Freiheit und Selbstbehauptung. Sie wollten sich nicht weiter von den Stasi-Mitarbeitern durchdringen lassen.

Es wurden vermehrt andere Kommunikationsräume gesucht und genutzt. Die Jugendlichen unternahmen zahlreiche Wanderungen in die Jenaer Kernberge, um ungestört reden zu können, ohne vom MfS abgehört zu werden. Auch private Partys und Szenetreffs wurden weiterhin als Austauschorte genutzt. Neben den gemeinsamen Freizeitaktivitäten wuchs auch die Tendenz gemeinsam zu leben. Man gründete Wohngemeinschaften (WGs) und lebte dort so unabhängig, selbstbestimmt und unangepasst, wie es nur möglich war. WGs wurden zu einem Ort für eigenständige Kommunikation und Sozialisation

und damit auch zu einem wesentlichen Öffentlichkeitsersatz.²⁷ Doch bereits mit Beginn des Jahres 1975 wurde die neu gefundene WG-Idylle nachhaltig gestört, denn die Staatsmacht statuierte ein Exempel.

Wolfgang Diete, Doris Hardenkopf, Hans Helmut Kurz und Maria Neumann wohnten gemeinsam in einer WG in der Gartenstraße 7, wo auch Matthias Domaschk gelegentlich, jedoch nicht am 18. Januar 1975, anzutreffen war. An diesem Tag gegen 21.30 Uhr – in der Wohnung fand zu dieser Zeit eine Verlobungsfeier statt – stürmte die Polizei im Zuge der „Aktion Gartenstraße“ die WG. Unter Gewaltanwendung wurden circa 12 Personen verhaftet und abtransportiert. Jedoch noch in der gleichen Nacht wurden die Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt, wohl auch weil die übrigen Augenzeugen des Wohnungssturmes dies bei der Polizei vehement einforderten. Mit der Freilassung gaben sich die Jugendlichen jedoch nicht zufrieden und schrieben Eingaben an den Leiter des Polizeikreisamtes, die Lokalzeitung, den Staatsrat und die SED. Wiederum demonstrierte der Staat seine Macht und führte Wohnungsdurchsuchungen und Festnahmen durch.²⁸ Die Verhafteten kamen in die Untersuchungshaftanstalt Amthordurchgang nach Gera und wurden wegen „Widerstand gegen staatliche Maßnahmen“ und „Staatsverleumdung“ verurteilt. Die Verhandlung fand im Eilverfahren und unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Vier der fünf Inhaftierten erhielten mehrmonatige Haftstrafen. Nur Peter Rösch kam mit einer Geldstrafe noch relativ glimpflich davon, da seine Arbeitskollegen für ihn bürgten.²⁹

Das Echo auf diese Ereignisse war enorm. Es kam zu vielen Aktionen, die die Solidarität mit der alternativen Jugendszene Jenas bekundeten. Darunter waren auch Geldspenden. Innerhalb von nur drei Monaten wurde die stattliche Summe von 5.000 Mark gespendet und für die Begleichung von Geldstrafen und die Zahlung von Gerichtskosten verwendet. In Jena selbst wurde die Szene noch enger zusammengeschweißt und in einem hohen Maß politisiert. Einzelinteressen und gruppeninterne Uneinigkeiten traten fortan in den Hintergrund und wurden zum Zwecke des Widerstandes gebündelt.³⁰



Matthias Domaschk im Herbst 1976 *Quelle: Thür.AZ F-EJ-018*

Zu Beginn des Jahres 1976 gab es unter den Jugendlichen Bestrebungen, einen Jugendclub in eigener Regie aufzubauen. Zu den Initiatoren zählten neben Peter Rösch auch Lutz Rathenow, Lutz Leibner und Bernd Markowsky. Allerdings war es notwendig, einen solchen Jugendclub formell an die FDJ anzubinden. Da für diesbezügliche Gespräche mit den DDR-Verantwortlichen nur Personen in Frage kamen, die bisher nicht auffällig geworden waren, nahm auch Matthias Domaschk – bisher offiziell nicht in Erscheinung getreten und immer noch Mitglied der FDJ – an ersten Gesprächen zur Umsetzung des Vorhabens teil. Geplant war die Nutzung der Kellerräume eines leer stehenden Ladens in der Greifgasse. Die Gruppe erarbeitete ein Konzept und ein Programm für ein Jahr im Voraus. Dennoch lehnte die FDJ-Kreisleitung bereits nach ersten Gesprächen das Anliegen der Jugendlichen entschlossen und endgültig ab. Grund dafür war ein Spion in den eigenen Reihen. Der Stasi-Spitzel mit dem Decknamen „Helmut Falke“ war in die Planung des Jugendclubs involviert und gab die relevanten Informationen unverzüglich an seinen Führungsoffizier Oberleutnant Schmidt weiter. Dieser Verrat ließ letztlich das gesamte Vorhaben scheitern.³¹

Auch die Vorgänge nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns am Ende des Jahres 1976 hatten für die Jenaer Szene schwerwiegende Folgen.³² Da auch Matthias Domaschk direkt in dieses Geschehen involviert war, werden diese Ereignisse in einem gesonderten Unterpunkt in der Biographie von Matthias Domaschk in den Blick genommen.

MATTHIAS DOMASCHK – BIOGRAPHIE

»Einer aus Jena, der die Freiheit nicht mehr erlebt hat«

Freya Klier

KINDHEIT UND JUGEND

Matthias Domaschk wird am 12. Juni 1957 in Görlitz geboren. Er hat eine sieben Jahre ältere Schwester namens Stefanie. Sabine, die älteste Tochter der Familie Domaschk, war bereits 1952 im Alter von nur fünf Jahren gestorben.



Matthias Domaschk 1968

Quelle: ThürAZ P-ER-F-015

Sein Vater Gerhard, geboren 1920, verlor als 20-jähriger Soldat im Kriegseinsatz für die Wehrmacht an der Ostfront sein linkes Bein. Dieser Umstand prägt ihn dahingehend, dass er nicht mehr viel von einer fanatischen Gefolgschaft für eine Ideologie hält. Dennoch wird er 1967 Mitglied der SED.³³ Bereits in Görlitz arbeitet Gerhard Domaschk als technischer Leiter in einem Feinoptikbetrieb.

Durch den Einfluss seiner Mutter Ruth, die Hausfrau ist, kommt Matthias bereits früh mit dem christlichen Glauben in Kontakt. Sie lässt ihren Sohn taufen und nimmt ihn häufig mit in die Kirche, sodass er bereits in Görlitz Erfahrungen in der christlichen Gemeinde sammelt und schließlich im Jahr 1972 konfirmiert wird. Matthias' Vater steht kirchlichen Kontakten grundsätzlich skeptisch gegenüber, da er die Meinung vertritt, dass diese der Karriere schaden würden.³⁴ Trotz der frühzeitigen religiösen Prägung, die vor allem auf dem Betreiben der Mutter beruht, wird Matthias Mitglied in der FDJ. Einen ersten großen Einschnitt im Leben des Jungen stellt das Jahr 1972 dar. Die Familie Domaschk zieht in diesem Jahr nach Jena in das Neubaugebiet Neulobeda. Der Vater hat dort im Volkseigenen Optikbetrieb Carl Zeiss Jena eine Stelle in der Forschungsabteilung angenommen. Seine Frau findet drei Jahre darauf eine Stelle als Pförtnerin und Bibliothekshilfe in der Sektion Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.³⁵

Im von Plattenbauten durchzogenen Lobeda hält es Matthias nicht lange allein aus. Er sucht nach Gleichgesinnten und findet diese noch 1972, begünstigt durch seine Konfirmation, in der evangelischen JG Altlobeda. Gelegentlich nimmt Matthias dort an ökumenischen Abenden teil und organisiert auch Faschingsfeiern mit.³⁶ Fortan spielen diese Jugendorganisation und die Menschen, mit denen Matthias dort in Kontakt kommt, eine große Rolle in seinem Leben. In der Schule grenzt sich Matthias von den Mitläufern der DDR-Politik ab und fällt durch spitze politische Bemerkungen auf. Die existierende Kluft zwischen Parteipropaganda und der DDR-Realität wird ihm schon sehr



Matthias Domaschk mit seiner Schwester Stefanie 1972

Quelle: ThürAZ P-ER-F-016

zeitig bewusst. Er sagt eines Tages vor seiner Klasse, dass sein Vater zum Eintritt in die SED gezwungen worden war.³⁷ Dieses Vorkommnis wird von einem als IM tätigen Lehrer umgehend dem MfS gemeldet.

Seine Distanziertheit zum DDR-Regime zeigt sich neben seinen Gedanken und Handlungen auch in seinem äußeren Erscheinungsbild. Matthias hat lange Haare und trägt meist Jeans und Parka. Damit passt er, ebenso wie die Vielzahl seiner Freunde, nicht in das biedere Bild des DDR-Sozialismus. Wie er sind die meisten Jugendlichen, die sich in der JG engagieren, unangepasste Bürger, „... die sich phantasievoll und gemeinschaftlich gegen die diktatorischen Verhältnisse in der DDR wehr[en]...“³⁸

WIRKEN IN DER JENAER OPPOSITIONELLEN SZENE

Matthias schließt die Oberstufe der Polytechnischen Oberschule (POS) nach der 10. Klasse ab und beginnt im September 1974 eine Ausbildung in einer Abiturklasse zum Feinmechaniker im Volkseigenen Betrieb (VEB) Carl Zeiss Jena, wo auch sein Vater arbeitet. Sein Ziel ist es, Ingenieur zu werden.

Das Verhältnis zu seinen Eltern verschlechtert sich. Matthias und sein Vater geraten immer öfter aneinander. Sie streiten sich über die familiäre Situation und über ihre politischen Ansichten.

In seiner Freizeit geht Matthias oft gemeinsam mit seinen Freunden im Grünen wandern, um einen Ausgleich zum eintönigen DDR-Alltag zu finden. Er hört gerne Musik, vor allem von in der DDR verbotenen Künstlern aus dem westlichen Ausland wie Jimi Hendrix oder Janis Joplin. Seit 1973 trinkt er auch hin und wieder zu Konzerten von Ost-Bands wie Renft, Kerth oder Bayon. Auf diesen Ausflügen, die er allein oder gemeinsam mit Freunden unternimmt, trifft er Jugendliche, die ebenfalls von Unterdrückung und Bevormundung durch vermeintliche Autoritäten wie Eltern, Lehrern oder Polizisten berichten.³⁹

„Die Tramber-Szene ist ein Lernort mit prägenden Erlebnissen. Das Herumreisen ein guter Weg zum Austausch subversiver Ideen – und davon profitieren auch die Jungen Gemeinden und die Offene Arbeit.“⁴⁰ Matthias selbst spielt Mundharmonika, die er stets bei sich trägt. Sein Leben ist in dieser Phase, besonders an den Wochenenden, geprägt von Musik, Partys, Wanderausflügen, dem Leben in Wohngemeinschaften, Literatur und dem Trampen zu Konzerten. Er genießt diese Zeit und fühlt sich im Kreis der JG sehr wohl, wo er sich unter anderem am Lyrikzirkel und politischen Lesekreis beteiligt.⁴¹

Vor allem nach den Ereignissen des Prager Frühlings 1968 versuchten die Mitglieder der Jungen Gemeinde vermehrt, sich mit den Freunden in der BRD auszutauschen und den Kontakt zu Bekannten in Polen und der ČSSR herzustellen, um diese Geschehnisse aufzuarbeiten und zu reflektieren.⁴²

Im Kreis der Jungen Gemeinde lernt Matthias 1975 die 24-jährige Renate Groß kennen, die als Gemeindegeliebte in Lobeda arbeitet. Sie ist Vikarin in Jena und knapp sieben Jahre älter als der junge Mann aus Görlitz, den seine Freunde meist „Matz“ nennen. Die beiden verlieben sich und werden ein Paar. Seinen 18. Geburtstag feiert Matthias am 12. Juni 1975 gemeinsam mit seinen Freunden als eine Art Befreiung. Denn nun kann er endlich der Enge des Elternhauses und den dort ständig schwelenden persönlichen und politischen Konflikten mit dem Vater entfliehen.⁴³ In den Sommerferien 1975, Matthias hat gerade die 11. Klasse beendet, zieht er zu Hause aus und mietet gemeinsam mit seiner Freundin Renate eine kleine 1,5-Zimmer-Wohnung unter dem Dach Am Rähmen 3 im Zentrum Jenas.⁴⁴



Matthias Domaschk und Renate Groß 1975

Quelle: Thür.AZ F-EJ-003

Von nun an ist er nicht nur räumlich im Zentrum der Jenaer Opposition zu finden. Er organisiert Treffen, veranstaltet Lesungen, u. a. mit Lutz Rathenow und Jürgen Fuchs und wirkt am Aufbau einer „geheimen“ Bibliothek mit. Die Lesungen und auch gelegentliche Proben einer Musikband finden meist in der Wohnung von Renate und Matthias statt und ziehen zum Teil über 30 Besucher an.

DIE EREIGNISSE IN JENA NACH DER AUSBÜRGERUNG WOLF BIERMANN'S

Einen gravierenden Einschnitt im Leben des Matthias Domaschk stellt das Ende des Jahres 1976 dar. Am 16. November 1976 gab die DDR-Nachrichtenagentur einen Beschluss der Politbüros wie folgt bekannt:

„Die zuständigen Behörden der DDR haben Wolf Biermann, der 1953 aus Hamburg in die DDR übersiedelte, das Recht auf weiteren Aufenthalt in der DDR entzogen.“

Der Liedermacher Wolf Biermann wird ausgebürgert. Dieses rigorose Vorgehen der SED löst heftige Empörung in der gesamten DDR aus. Bereits einen Abend nach der Bekanntmachung der Ausbürgerung des Liedermachers versammeln sich viele junge Leute, um Protestaktionen zu starten. Man will Unterschriften sammeln, um der gemeinschaftlichen Entrüstung Ausdruck zu verleihen.

Auch in Jena treffen sich am 18. November 1976 die Mitglieder der JG Stadtmitte in der Johannisstraße und diskutieren über mögliche Reaktionen auf die Ausbürgerung. Eine regelrechte Hysterie breitet sich aus. Erst einen Abend zuvor hatte der Schriftsteller Jurek Becker in einer öffentlichen Lesung in Jena seine Solidarität zu Wolf Biermann verkündet.

Auch die JG organisiert eine Unterschriftensammlung, welche unangemeldet ist und damit in der DDR als verboten gilt.⁴⁵ 58 junge Jenaer unterschreiben am 18. November die Protestresolution gegen die Ausbürgerung Biermanns. Ihnen ist durchaus bewusst, welche Folgen ihre Unterschriften haben könnten. Auch die Unterschriften von Matthias Domaschk und Renate Groß finden sich unter der Protestresolution.⁴⁶ Matthias erhält den Auftrag, diese Liste weiterzuleiten. Doch einer aus dieser Gruppe arbeitet als IM für die Stasi. Der Spitzel „Helmut Falke“ verrät die Unterzeichner, indem er noch in derselben Nacht die verantwortliche MfS-Kreisdienststelle über die Aktion informiert.

Es kommen weitreichende Konsequenzen auf Matthias und seine Freunde zu. Matthias zählt nun, wie die ebenfalls protestierenden Ostberliner Künstler Nina Hagen und Manfred Krug, nach dem Verständnis des DDR-Regimes zu den Staatsfeinden. Bereits am nächsten Morgen um fünf Uhr folgen die ersten Verhaftungen – eine regelrechte Verhaftungswelle überrollt daraufhin die Saale-Stadt.

Auch Matthias und seine hochschwängere Freundin Renate werden am Mittag des 20. November 1976 in ihrer Wohnung Am Rähmen 3 verhaftet. Ihre Wohnung wird durchsucht und belastendes Material wird beschlagnahmt.⁴⁷ Die Stasi bringt sie in ihre Dienststelle Am Anger und verhört sie lange.⁴⁸

Aber Matthias schweigt. Er hatte die Situation des Verhörs mit Jürgen Fuchs mehrfach geprobt. Sein Vernehmer Horst Henno Köhler bedient sich deswegen nach mehreren Stunden vergeblichen Verhörs eines äußerst gemeinen „Tricks“:

Während Matthias vom Stasi Offizier Köhler verhört wird, vernimmt er auf einmal laute Frauenschreie aus einem der angrenzenden Räume. Matthias nimmt an, seine Freundin Renate würde sich im Nachbarraum befinden und dort ebenfalls verhört werden. Renate Groß aber

war längst aus der Dienststelle entlassen, aufgrund ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft. Aus Angst um seine Freundin und ihr ungebohenes Kind bricht Matthias zusammen und lässt sich zu einer Aussage bewegen. Wut mischt sich mit Erleichterung, als er erfährt, dass er mit Hilfe eines Tonbandes von Köhler reingelegt worden war.⁴⁹ Er ist dermaßen schockiert, wie perfide man ihn getäuscht hat und überlegt lange, wie er der Stasi eins auswischen kann.⁵⁰

Mindestens 55 weitere Personen wurden auch in diesem Zusammenhang verhaftet und mussten tagelange Verhöre über sich ergehen lassen. Das MfS warf ihnen „staatsfeindliche Hetze“ und „staatsfeindliche Gruppenbildung“ vor. Mit diesem Rundumschlag versuchte das MfS die junge Jenaer Szene zu zerschlagen.

Dass viele der Verhafteten nicht verurteilt wurden, hatten sie einem Schutzkomitee aus West-Berlin zu verdanken. Verschiedene Künstler und Intellektuelle hatten sich für die Freilassung der Inhaftierten eingesetzt.

Danach versuchte die Staatssicherheit, die nicht verurteilten Unterzeichner in den Westen abzuschieben. Alle übrigen Oppositionellen wurden systematisch weiter bekämpft und mit Zersetzungsmaßnahmen bearbeitet. Dies beinhaltete das ständige Abhören, Beobachten und die immer häufiger werdenden Wohnungsdurchsuchungen. Verstärkt wurden auch inoffizielle Mitarbeiter eingesetzt, um sich in die Szene einzuschleusen, das Vertrauen der jungen Menschen zu gewinnen und dies dann auszunutzen. Die Maßnahmen zur Zersetzung gingen soweit, dass das MfS versuchte, die jungen Menschen gesellschaftlich und beruflich zu diskreditieren. Dabei nahm auch die Zahl der politischen Exmatrikulationen an der FSU in der Mitte der 70er Jahre immer mehr zu. Meist traf es die, die den Mut besaßen ihre „Wahrheiten“ auszusprechen. Auch der Schriftsteller und Gründer des Lyrikkreises Lutz Rathenow zählte dazu. Genau wie Jürgen

Fuchs wurde ihm im Februar 1977 das Schreiben seiner Diplomarbeit verwehrt und er war bis 1990 für jedes Studium an allen Fach- oder Hochschulen der DDR gesperrt.

Natürlich stehen ab 1976 auch Renate und Matthias, genauso wie viele andere junge Menschen der Jenaer oppositionellen Szene, unter ständiger Überwachung. Jeder Spaziergang, jede Kulturveranstaltung und alle Treffen mit Freunden werden vom MfS beobachtet und dokumentiert. Die Zeiten der entspannten Treffen sind Geschichte.⁵¹

Ein Lichtblick für Matthias und Renate in dieser angespannten Zeit ist die Geburt der gemeinsamen Tochter Julia am 6. Dezember 1976.



Matthias Domaschk mit Tochter Julia im März 1977

Quelle: Thür.AZ.F-EJ-002

Zu Pfingsten im darauffolgenden Jahr 1977 reisen Matthias und Renate nach Prag. In der Hauptstadt der ČSSR treffen sie Mitglieder einer Gruppe namens „Charta 77“. Man ist sich sehr nah und fühlt sich durch die gemeinsamen Probleme verbunden. Schnell werden die jungen Tschechen zu Freunden und Vertrauten. Dass die Staatssicherheit auch über diese grenzüberschreitenden Beziehungen im Bilde war, wissen die Jenaer Oppositionellen 1977 noch nicht.⁵²

MATTHIAS BEI DER NVA

Nur wenige Monate später, im November 1977, greift das MfS wieder rigoros in das Leben des jungen Mannes ein. Der Einberufungsbefehl zur NVA erreicht ihn. Das DDR-Recht wies die Verweigerung des militärischen Dienstes als strafbare Handlung aus. Dem Einberufungsbefehl einfach nicht nachzukommen, bedeutete also eine mögliche Inhaftierung. Matthias steht nun vor einer schwerwiegenden Entscheidung. Er ist Pazifist und möchte kein Teil des DDR-Militärapparates sein. Die einzige Möglichkeit nicht an der Waffe dienen zu müssen, war der seit 1964 gesetzlich vorgesehene Dienst bei den Bausoldaten. Die Bausoldaten waren die Angehörigen der Baueinheit der NVA. Doch auch dieser Weg ist für Matthias keine befriedigende Lösung, da er als Bausoldat trotzdem ein Teil der NVA ist und keinen zivilen Wehersatzdienst ableisten kann. Außerdem wäre ihm dann auch die Möglichkeit eines Studiums verwehrt worden. Also entschließt sich Matthias schweren Herzens, den Dienst anzutreten.

Möglichst weit weg von seiner thüringischen Heimat will der Staat ihn sehen. Seine kleine Tochter Julia ist noch nicht einmal ein Jahr alt, als Matthias im November 1977 den gefürchteten Armeedienst antritt. Er landet nach eigenen Aussagen in einer besonders brutalen Einheit. Er kommt nach Torgelow-Spechtberg zu den Panzerschützen. Von Eggesin auf Usedom sind es über 11 Stunden Zugfahrt bis in seine

Heimat Jena. Die Kaserne, in die er kommt, ist für ihren harten Drill berühmt berüchtigt. Die Sehnsucht nach Renate und seiner kleinen Julia lässt ihm die Zeit bei der NVA unendlich lang erscheinen.⁵³ Bis zum Frühjahr 1979 muss Matthias es dort aushalten. Den Kontakt nach Jena versucht er über Briefe aufrecht zu erhalten. Matthias weiß, dass die Briefe der NVA-Soldaten durch eine strenge Postkontrolle gehen. Dennoch macht er sich in ihnen Luft und beklagt sich über den militärischen Drill und die absolute Fremdbestimmung, die ihm die NVA auferlegt. In seinen Briefen und Gedichten wird die große Sehnsucht nach seiner Heimat und vor allem nach Freiheit deutlich.⁵⁴

Am 6. April 1978 schreibt Matthias Domaschk seinen Freund Klaus-Dieter Siegel („Heppe“) in Jena folgende Zeilen:

„hallo heppe!

ich habe zur zeit ein ziemliches tief, deshalb fällt es mir auch ganz schön schwer zu schreiben. ich möchte mich am liebsten zurückziehen, nur ruhe haben, um die ekelhaften gesichter und das benehmen dieser vertreter einer sozialistischen armee nicht mehr sehen zu müssen. was man hier erlebt ist ungeheuerlich – gruselig. und da man so gut wie nichts machen kann, verzweifelt man immer mehr daran. [...]

armee – die beste schule der nazion –

im prinzip flüchte ich mich auch nur in eine eigene welt, indem ich wie ein verrückter lese, bloß ständig bietet das auch keine alternative. ich brauche bald mal urlaub, sonst drehe ich hier noch total durch...

Matz⁵⁵

Die harte Zeit bei der Armee verändert Matthias. Um die Isolierung von Familie und Freunden und die NVA-Disziplinierung zu überstehen, entwickelt er einen inneren Schutzschild. Nach seiner Entlassung dauert es lange, bis er diesen wieder ganz ablegen kann.⁵⁶

Was in Jena in der Zwischenzeit geschehen ist, erfährt er erst nach seiner Rückkehr. Gemeinsam mit seinem Freund Peter Rösch, der gerade seinen Dienst bei den Bausoldaten abgeleistet hat, versucht sich Matthias in das alltägliche Leben und die Jenaer Szene wieder einzugliedern. Man schaut nach den alten Wohnungen, begibt sich auf Jobsuche und versucht die alten Kontakte wieder herzustellen.⁵⁷ Einige der alten Freunde sind jedoch gar nicht mehr da. Die verstärkten Überwachungs- und Zersetzungsmethoden der Stasi haben sie zu Flucht oder Ausreiseanträgen bewegt. Auch die Beziehung zu Renate Groß zerbricht, was sich bereits 1977 abzuzeichnen begonnen hatte.⁵⁸

Die Chance auf einen Studienplatz an der Universität gibt man ihm auch nach der Entlassung aus der NVA nicht. Matthias arbeitet fortan im Mikrobiologischen Institut auf dem Beutenberg als Fachmann für die Wartung und Instandhaltung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Die Treffen mit seinen in Jena verbliebenen Freunden, Feten und Musik bestimmen Matthias' unangepasstes Leben weiterhin. Er lebt sich wieder gut im Jenaer Zentrum ein. Schließlich tritt auch eine neue Frau in sein Leben. Er verliebt sich in die 18-jährige Kerstin Hergert. Sie ist 1979 gerade dabei, eine Lehre zur Keramformerin in Kahla zu absolvieren. Als sie mehrmals verspätet zur Arbeit kommt, wird sie wegen „asozialer Lebensweise“ von der Stasi festgenommen und anschließend zu einem Jahr Haft verurteilt. Dass diese Strafe schließlich in eine Bewährungsstrafe umgewandelt wird, verdankt sie einer befreundeten Anwältin. Sie zieht zu Matthias in seine Wohnung Am Rähmen und sie verloben sich. Nur wenige Monate später muss Kerstin Hergert ihre Haftstrafe nun doch antreten. Wieder war sie zweimal zu spät an ihre neu zugewiesene Arbeitsstelle gekommen.⁵⁹

Auch Renate Groß hat in der Zwischenzeit eine neue Liebe gefunden. Sie zieht im Sommer des Jahres 1980 zu ihrem Freund, dem Theologen Burkhard Ellmenreich, nach Frankfurt am Main. Da dieser in der DDR keine Pfarrstelle bekommen hatte, beginnt Renate Groß mit ihm und ihrer Tochter Julia in der Bundesrepublik ein neues Leben. Dass Matthias seine kleine Julia danach nie mehr wiedersehen wird, ahnt zu diesem Zeitpunkt niemand.⁶⁰

Matthias erlebt den Sommer 1980 relativ unbeschwert. Wenn es der Schichtdienst als Heizungs- und Lüftungsschlosser zulässt, reist er auch weiterhin viel durch die DDR und die östlichen Nachbarstaaten, um Feten und Konzerte zu besuchen und die Kontakte im In- und Ausland aufrechtzuerhalten.⁶¹ Außerdem verbringt er viel Zeit mit seinen Freunden, liest und hört Musik.

DAS FRÜHJAHR 1981 – EINE ODYSSEE MIT TRAGISCHEM ENDE

Seine Freundin Kerstin Hergert sitzt im Frühjahr 1981 noch im Gefängnis, als Matthias seinen Eltern mitteilt, dass er sie heiraten möchte. Er freut sich auf die Zeit, wenn er wieder zusammen mit Kerstin seine Freizeit verbringen kann. Auch einen gemeinsamen Urlaub in Mecklenburg hatte Matthias mit Kerstin für den Sommer 1981 bereits geplant.

Allerdings gerät Matthias schon zu Beginn dieses Jahres wieder in das Visier der Stasi. Seine Reise mit Peter Rösch nach Polen und die vielfältigen Kontakte zu anderen jungen Oppositionellen in der DDR lassen das MfS erneut hellhörig werden.

Im April 1981 überschlagen sich die Ereignisse. Matthias Domaschk und sein Freund Peter Rösch wollen nach Ost-Berlin zur Geburtstagsfeier einer guten Freundin reisen. An diesem Wochenende soll auch der

X. Parteitag der SED stattfinden. Der Zug, in dem Matthias und Peter sitzen, wird kurz vor 21 Uhr auf dem Bahnhof Jüterbog im Bezirk Potsdam gestoppt. Die Freunde werden in ihrem Zugabteil von zwei Transportpolizisten geweckt. Gemeinsam mit zwei jungen Mädchen, auch aus Jena, werden sie aus dem Zug geholt. Erst einmal hält man sie im Bahnhofsgebäude fest, allerdings ohne den vier jungen Leuten sagen zu können, warum sie überhaupt festgenommen sind. Die ganze Nacht hindurch warten sie in den Gebäuden des Jüterboger Bahnhofs. Erst am nächsten Nachmittag werden sie zum Volkspolizeikreisamt nach Jüterbog gebracht und dort akribisch durchsucht. Schließlich bringt man sie in das MfS-Untersuchungsgefängnis des Bezirkes, aus dem sie stammen – in die Untersuchungshaftanstalt am Amthordurchgang in Gera.



Außenansicht der Untersuchungshaftanstalt am Amthordurchgang (oben rechts)

Insgesamt fast zwei volle Tage dauert es, bis sie nach der Verhaftung in Gera ankommen. Aus den Akten des MfS geht hervor, dass die „Rückführung“ der vier Jenaer sich so lange hinzog, weil ein Fahrzeug, welches von Jena aus geschickt worden war, mit einem Motorschaden liegen geblieben war. Nachdem dies Potsdam mitgeteilt wurde und ein Ersatzfahrzeug aufgetrieben war, dauerte es natürlich auch wieder einige Stunden, bis dieses in Jüterbog ankam.⁶² Peter Rösch beschreibt die Ereignisse, die in den nächsten Stunden ablaufen wie folgt:

„[...]Wir mussten in einen B 1000 Bus einsteigen, Matz und ich ganz hinten, dazwischen ein Platz frei, dann die beiden Mädchen. Wir sollten die Hände auf die Oberschenkel legen und nicht reden – eins der Mädchen fing an zu heulen: „Ich soll erschossen werden“ und so, es muss ein großer Schock für sie gewesen sein. Wir wurden nach Gera gefahren, durften dann unterwegs etwas lockerer sitzen. In Gera angekommen, hieß es: Schnell, schnell, wir im Dauerlauf in die Zelle, ich hatte Schwierigkeiten mit meinem geschädigten Bein, Türe zu, ich saß allein in der Zelle, das erste Mal in so einer richtigen Zelle, die Tür ging wieder auf, der Koffer wurde mir weggenommen, den man in der Eile mir gelassen hatte. Ich nehme an, dass Matz auch in einer Zelle war. Die Mädchen waren in einem Zimmer, wie sie mir hinterher sagten.

Nach einiger Zeit wurde ich abgeholt – richtiges Zeitgefühl hat man da drin nicht – und wurde ganz hoch in ein Vernehmerzimmer gebracht. Der Vernehmer (erst kurz vor meiner Entlassung erfuhr ich auf meine Anfrage hin, dass er Hauptmann Meier ist) war sehr freundlich zu mir, „Hallo Blase“, als ob wir uns schon jahrelang kennen, „Na weißt Du, wo Du bist?“ Ich: „Es sieht so aus, wie in einem Gefängnis“, er: „Du bist in der Untersuchungshaft der Staatssicherheit in Gera, und wenn man einmal da ist, da liegt schon einiges vor.“ Spätestens ab da habe

ich fest damit gerechnet, dass ich so schnell nicht wieder rauskomme, einmal hat er auch vom Haftrichter gesprochen, ich weiß aber nicht mehr genau in welchem Zusammenhang. [...]"

Auszüge aus dem Gedächtnisprotokoll von Peter Rösch

Quelle: ThürAZ

Doch was geschieht mit Matthias nach seiner Ankunft in Gera? Auch er wird nach der Tortur der „Rückführung“ in den beklemmend eingerichteten Räumen der Geraer Haftanstalt verhört. Seine Verhöre ziehen sich laut dem offiziellen Verhörprotokoll über dreizehn Stunden. Sein Vernehmer Leutnant Roland Peißker gibt darin jedoch auch an, nach jeweils drei Stunden Verhör vorschriftsmäßig die 30 Minuten Pause eingehalten zu haben.⁶³

Was in diesem Verhör genau passierte, ist aus den Akten des MfS nicht zu entnehmen. Im 16-seitigen Verhörprotokoll finden sich hauptsächlich Vorwürfe, die mit der Arbeit der Jenaer Jungen Gemeinde Stadtmitte und den geheimen Treffen der oppositionellen Gruppen zusammenhängen. Die Stasi aber war über all diese Vorgänge bereits genauestens informiert. Warum also musste Matthias über sechs Stunden zu diesen Themen Stellung beziehen?

Die wirklich schwerwiegenden Anschuldigungen folgen in den letzten sechs Stunden des Verhörs. Im Protokoll finden sich folgende Anklagepunkte: Landesverrat, staatsfeindliche Gruppenbildung sowie Vertuschung von Fahnenflucht. Ein Geständnis hätte für Matthias eine Haftstrafe von mindestens 15 Jahren bedeutet.⁶⁴

Und tatsächlich belastet sich Matthias Domaschk in diesen letzten Stunden selbst. Dafür liefert das MfS-Verhörprotokoll eine mögliche Erklärung:

Dieses besagt, dass um halb eins am Mittag eine weitere Person zu dem Verhör hinzugezogen wurde. Bei dieser Person handelt es sich um den Oberleutnant Horst Köhler, der Matthias bereits bei seiner ersten Verhaftung in Jena so übel mitgespielt hatte. Köhler versucht nun in den folgenden anderthalb Stunden Matthias als Inoffiziellen Mitarbeiter für das Ministerium für Staatssicherheit anzuwerben. Was genau in dieser Zeit geschieht, ist unklar. Fest steht, dass der Druck, der auf Matthias ausgeübt wurde, unvorstellbar hoch gewesen sein muss.

Am frühen Nachmittag, genau um 14.15 Uhr, vermerkt das Protokoll schließlich den Tod von Matthias Domaschk. Er soll im Besucherzimmer der Bezirksuntersuchungshaftanstalt „stranguliert mittels seines zusammengedrehten Oberhemdes am unterhalb der Zimmerdecke verlaufenden Heizungsrohr hängend“ aufgefunden worden sein. Auch von sofortigen Wiederbelebungsmaßnahmen durch Mitarbeiter der Untersuchungshaftanstalt ist darin die Rede.⁶⁵ Das MfS beschreibt seinen Tod als Suizid. Warum sich Matthias gegen 14 Uhr allein im besagten Raum befand, geht aus den Aufzeichnungen des MfS nicht hervor. Oberleutnant Horst Köhler aus Jena war laut Protokoll der Letzte, der Matthias lebend sah.⁶⁶

Die Todesakte, welche das MfS über seinen Tod erstellte, ist außergewöhnlich umfangreich im Vergleich zu anderen Akten, die zu Todesfällen in Untersuchungshaftanstalten angelegt wurden. Es scheint, als hätte das MfS versucht, den Tod von Matthias Domaschk unbedingt als Suizid erklären zu wollen. Die Argumentation der Stasi in der Todesakte lässt sehr viele Fragen offen. Bis heute ist ungeklärt, was in den letzten Stunden seines Lebens mit Matthias geschah.

NACH SEINEM TOD

„IHR SOLLT IN UNSEREN TRÄNEN ERSAUFEN...“

Die Todesnachricht gelangt nur über Umwege zu seinen Freunden. Ausschließlich die Eltern werden von der Stasi am 13. April 1981 über das Ableben ihres Sohnes informiert. Im gleichen Atemzug werden sie dazu aufgefordert, die Sache vertraulich zu behandeln und nicht mit Matthias' Freunden Kontakt aufzunehmen. Am 15. April, also drei Tage nach den ungeklärten Vorfällen in der Haftanstalt Amthordurchgang, versucht Manfred Hildebrandt, ein Schulfreund des Verstorbenen, sich bei Matthias' Mutter nach ihm zu erkundigen. Obwohl er diese nicht an ihrer Arbeitsstelle antrifft, erhält er dennoch die schockierende Nachricht. Eine Arbeitskollegin von Ruth Domaschk teilt Manfred mit, dass am nächsten Tag die Beerdigung von Matthias stattfinden soll. Manfred Hildebrandt kann diese Nachricht einfach nicht glauben, ehe er sie nicht durch die Angehörigen selbst bestätigt weiß. Eine Freundin ruft daraufhin in Neulobeda bei der Familie Domaschk an und erhält die Bestätigung, dass die schreckliche Aussage tatsächlich der Wahrheit entspricht. Matthias Domaschk ist tot.⁶⁷

Im Eiltempo verbreitet sich diese Nachricht nun in Jena und durch Telefonkontakte auch in anderen Städten. Neben Fassungslosigkeit und Trauer ist eines der bestimmenden Gefühle Wut. Die Wut, dass jemand beim Stasi-Verhör ums Leben gekommen ist. Für Matthias' Freunde steht bereits zu diesem Zeitpunkt fest: „Sie haben ihn auf dem Gewissen!“

Selbst mit den Eltern von Matthias geht die Stasi nicht zimperlich um. Sein Vater wird in Jena von seiner Arbeitsstelle geholt und allein in Eisenberg über den Vorfall informiert. Man teilt ihm die offizielle Version der Todesumstände seines Sohnes mit und eröffnet ihm auch,

dass „gegnerische Kräfte“ Matthias in ihrem Sinne missbraucht haben und nun auch die Verantwortung für das Geschehene zu tragen hätten.

Das MfS legt Matthias' Eltern nahe, ihren Sohn schnell einäschern zu lassen und ihn ohne Feierlichkeiten im engsten Familienkreis außerhalb Jenas beizusetzen. Zur Realisierung dieser Bestrebungen begleitet ein MfS-Mitarbeiter Gerhard Domaschk sogar zum Bestattungsinstitut und drängt dort auf ein rasches Vorgehen. Auch auf ein Grabmal soll die Familie zunächst verzichten, um keine „Zusammenrottungen“ an diesem zu provozieren.⁶⁸ Bis zum Zusammenbruch der DDR wird den Eltern außerdem die Einsicht in die Verhörprotokolle verweigert.

Trotz dieser Vorgaben gibt die Familie Domaschk am 16. April eine Traueranzeige für Matthias auf. Eine weitere Zeitungs-Annonce, die Matthias' Freunde schalten wollen, wird allerdings durch das Eingreifen eines Inoffiziellen Mitarbeiters der Staatssicherheit verhindert.

DIE BEERDIGUNG

Obwohl das MfS eine öffentlichkeitswirksame Beerdigung verhindern wollte, geschah am 16. April 1981 genau das Gegenteil. Zum Begräbnis auf dem Jenaer Nordfriedhof kamen mehr als hundert Angehörige, Freunde und Bekannte von Matthias. Sie trotzten allen Bemühungen des MfS, sie vom Gelände so weit wie möglich fernzuhalten. Auf der bewachten Trauerfeier mischte sich tiefe Trauer mit unbändiger Wut.⁶⁹ Bei vielen der Anwesenden war eine lähmende Ohnmacht darüber zu spüren, dass ein junger Mensch durch diesen „Apparat“ getötet worden war.⁷⁰

Die MfS-Abschottungsmaßnahmen auf der Beerdigung hatten nur teilweise Erfolg. Die Trauergemeinde ging gemeinsam den etwa 500 Meter langen Weg von der Friedhofskapelle bis hin zum Grab. Inmitten dieses Trauerzuges rief eine junge Frau plötzlich folgende Worte laut in die Menge: *„Ihr sollt in unseren Tränen ersaufen...“*⁷¹ Dieser Zug, der von der Stasi mit einem Großaufgebot an Personal und Fahrzeugen begleitet wurde, ist als eine Art Demonstrationzug überliefert.⁷² Die Stasi-Mitarbeiter standen Spalier für den Trauerzug und waren, entgegen ihrer sonst geheimen und im Verborgenen stattfindenden Tätigkeit, offen für die Trauernden sichtbar.

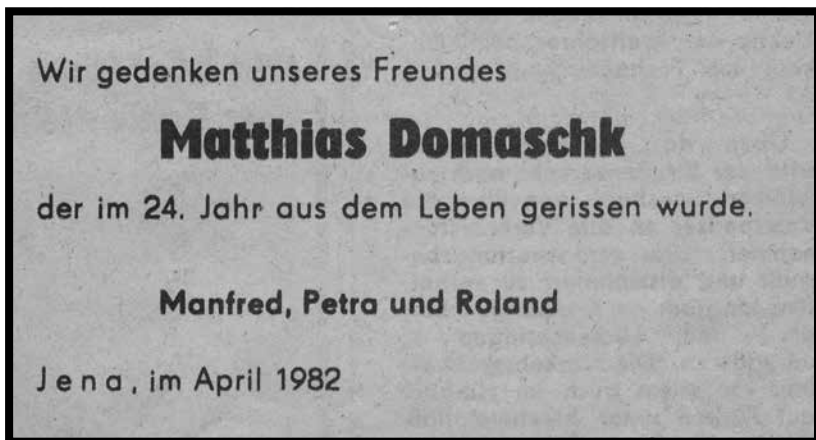
Auf Druck des MfS wurde Matthias Domaschk bereits vier Tage später eingäschert. Die Urnenbeisetzung fand am 26. April 1981 statt. Es kam also nicht mehr zu einer unabhängigen Obduktion, zu deren Durchführung Pfarrer Walter Schilling den Eltern geraten hatte.

Festzuhalten bleibt, dass sich die Staatssicherheit der Tragweite des Todes von Matthias Domaschk offensichtlich genau bewusst war. Deswegen wurden sofort Maßnahmen eingeleitet, um den Kreis der Mitwissenden und das öffentliche Aufsehen so klein wie möglich zu halten.

DER 1.TODESTAG

Im Frühjahr 1982 gelang den Freunden Petra Falkenberg, Manfred Hildebrandt und Roland Jahn das, woran sie 1981 noch gescheitert waren. Sie gaben in der Thüringischen Landeszeitung und dem SED-Blatt Volkswacht am 8. und 16. April 1982 eine Annonce mit den Worten „Wir gedenken unseres Freundes Matthias Domaschk der im 24. Jahr aus dem Leben gerissen wurde“ auf. Die gedruckten Annoncen schnitten die drei Freunde dann aus den Zeitungen aus und brachten sie an gut sichtbaren und häufig frequentierten Stellen im gesamten Jenaer Stadtgebiet an. Auf diese Weise wurden die Öffentlichkeit und damit auch die Stasi wieder mit dem tragischen Tod des jungen Mannes konfrontiert.⁷³

Die Formulierung „gerissen wurde“ zeigt deutlich, dass die drei Auftraggeber nicht von einem Suizid, sondern von einem Fremdverschulden als Todesursache ausgingen. Auch die Stasi war sich dieser auf sie bezogenen Anklage bewusst und ging daraufhin entschieden gegen die Urheber der Annonce vor.



Gedenkanzeige zum 1. Todestag von Matthias

Quelle: Thür.AZ.F-EJ-005

In einem Spiegelartikel vom 28. Juni 1982 berichtet die bundesdeutsche Presse wie folgt: „So wurde Domaschk, der in der kirchlichen Friedensbewegung aktiv und mit DDR-kritischen Literaten befreundet gewesen war, zu einer heimlichen Symbolfigur für die oppositionelle Jenaer Jugendszene – zum Ärger der Behörden.“⁷⁴

Tatsächlich erzürnte es das Ministerium für Staatssicherheit erheblich, dass und in welchen Formen an Matthias Domaschk in Jena erinnert wurde. Es waren Matthias' Freunde und Bekannte, die seinen Tod zu einem öffentlich wirksamen Thema machten. Dieses Engagement brachte sie dabei selbst in Gefahr.

Nach dem Ende der DDR blieben Matthias' Freunde publizistisch weiterhin erfolgreich. Sie verfassten Artikel, erarbeiteten Symposien und Fernsehbeiträge, um immer wieder auf diesen Fall aufmerksam zu machen. Vor allem im Zuge der voranschreitenden Aufarbeitung der MfS-Verbrechen wurde der Fall Matthias Domaschk zu einem Mahnmal.⁷⁵

MICHAEL BLUMHAGEN

Ein Beispiel dafür, wie rigoros die Stasi mit Menschen umging, die Matthias' Andenken zu bewahren versuchten, ist die Geschichte des jungen Bildhauers Michael Blumhagen.

Michael Blumhagen fertigte 1982 in Abstimmung mit Kerstin Hergert, Petra Falkenberg, Roland Jahn und dem Malerehepaar Eve und Frank Rub zum Gedenken an Matthias Domaschk eine Sandsteinplastik an. Matthias' Name und sein Geburts- und Sterbedatum sind auf dieser Figur eingraviert. Die Form der Plastik spricht für sich. Sie stellt einen Menschen dar, der auf der Suche nach Schutz und zur Abwehr von Gewalt die Arme über seinen Kopf hält.

Am 9. April 1982 wurde diese Plastik auf dem Jenaer Johannisfriedhof an der Friedenskirche aufgestellt. Obwohl sie in keiner Weise einen staatsfeindlichen Inhalt transportiert, wurde sie am 13. April in einer Nacht- und Nebelaktion von der Stasi „entfernt“. Dieser Diebstahl wurde allerdings von Roland Jahn beobachtet und fotografiert.⁷⁶ Er wendete sich daraufhin mit den Bildern an die bundesdeutsche Presse.

Der Stasi reichte es allerdings nicht aus, nur diese Plastik zu entfernen. Auch ihr Schöpfer Michael Blumhagen sollte bestraft werden. Zu diesem Zweck erhielt der 23-Jährige wenige Wochen später, am 7. Juni 1982, seinen Einberufungsbefehl zur NVA. Blumhagen war der Stasi bereits als Pazifist bekannt, da er sich schon Ende 1981 der Einberufung zur NVA verweigert hatte. Er blieb seinen Idealen auch 1982 treu und leistete dem Einberufungsbefehl wieder keine Folge. Daraufhin wurde Blumhagen am 20. August 1982 unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu einem halben Jahr Haft verurteilt.



Sandsteimplastik auf dem Jenaer Johannisfriedhof

Quelle: Thür.AZ.F-EJ-012

Die Stasi ging in ihrer harten Bestrafung, die wohl vordergründig dem Zweck der Abschreckung anderer Widerständler diene, noch weiter. Sie nutze eiskalt aus, dass Michael Blumhagen in Haft war.

Sein Wohnhaus in dem Dorf Graitschen galt als ein beliebter Ort für Treffen junger Künstler und Grafiker. Dieser Treffpunkt war dem MfS schon länger ein Dorn im Auge. Auf Anordnung der Stasi und der örtlichen Behörden wurde dieses Haus am 26. Juli 1982 kurzerhand abgerissen. Doch auch diese Aktion sollte nur wenige Zeit später Thema in mehreren Zeitungen der Bundesrepublik werden. Die Journalisten Helmut Lölhöffel von der Süddeutschen Zeitung sowie Dieter Bub vom Stern hatten Kontakte nach Jena und berichteten über diese Vorkommnisse.⁷⁷

REAKTIONEN DER JENAER OPPOSITION

Auszug aus einer Rede von Erich Mielke 1979

„Klar muss aber auch sein, allein immer nur behutsam, behutsam und noch einmal behutsam, - aus Angst und Furcht, „die Betroffenen könnten sich etwas antun, dass nur nichts passiert“ – damit muss endgültig Schluss gemacht werden.[...] Bezogen auf die Reinheit und Zuverlässigkeit in unseren Reihen darf es keine Inkonsequenz, keinen Liberalismus geben. Und wenn sich ein Verbrecher, ein verkommenes Subjekt deshalb etwas antut, weil er merkt, dass wir ihn erkannt haben und mit aller Konsequenz gegen ihn vorgehen, dann ist das noch tausendmal besser, als wenn es ihm gelingt, seine verbrecherischen Absichten zu verwirklichen oder uns weiter anderen schweren Schaden zuzufügen.“⁷⁸

Quelle: BStU

Dieser Auszug zeigt deutlich, wie das MfS mit einem Todesfall in den Haft- oder Untersuchungshaftanstalten umging. Ein Suizid hinter MfS-Gefängnismauern sollte nicht etwa Bestürzung auslösen. Solche „Zwischenfälle“ seien bei der konsequenten Durchsetzung der ideologischen Prinzipien ohne Probleme hinnehmbar.

Ganz anders stand es natürlich um die Gemeinschaft der Jenaer Opposition. Für sie hatte der Tod von Matthias Domaschk eine sehr große Bedeutung und zog ganz unterschiedliche Folgen nach sich.

„Es hat mich sehr beschäftigt, dass es tatsächlich bis zum Tod führen kann, so wie die Stasi, die DDR, wie das Regime vorgeht. Der Tod von Matz machte das plötzlich bewusst. Das war eine ganz neue, harte und schreckliche Einsicht.“⁷⁹

Dorothea Fischer

Mit diesem traurigen Ereignis war eine Grenze überschritten worden. Das Handeln des MfS hatte neue Dimensionen angenommen. Es ging nicht mehr nur um eingeschränkte Freiheiten, Repression oder veränderte Lebenswege. Auf einmal ging es um Leben oder Tod. Musste man nun auch hinnehmen, dass die Menschen in den Untersuchungshaftanstalten oder bei Verhören zu Tode kamen? Für Matthias' Freunde und den Jenaer Widerstand war sein Tod gewissermaßen eine Zäsur. Noch nie war für sie die „[...] drastisch sichtbar gewordene Lebensfeindlichkeit des Systems [...]“⁸⁰ so deutlich zu spüren gewesen.

Die Resignation gegenüber den Chancen ihrer eigenen Handlungsmöglichkeiten verstärkte sich durch dieses Ereignis und führte dazu, dass immer mehr junge Jenaer die DDR verlassen wollten.⁸¹ Doch dies war nur die eine Seite. Nicht nur das Gefühl der Hilflosigkeit wuchs. Für Viele war Matthias' Tod auch der Beginn einer neuen Zeit, die von noch stärkerem und radikalerem Aufbegehren gegen das politische System geprägt sein sollte.

Wenn ein wichtiges Mitglied und Bindeglied einer Gemeinschaft von „Andersdenkenden“ unter ungeklärten Umständen zu Tode kommt, ist dies mehr als ein bedauerlicher Zwischenfall. Matthias' Schicksal löste Wut aus und Angst. Angst davor, wie weit das MfS noch gehen würde, um seinen Staat zu „schützen“. Konnte die Stasi tatsächlich ungestraft derartige „Opfer“ für das Wohl ihrer Ideologie bringen?

Die folgenden Aussagen sollen deutlich machen, was nach dem Frühjahr 1981 in den Köpfen anderer junger Oppositioneller vor sich ging und wie stark sie dieser tragische Moment prägte:

Siegfried Reiprich wirkte mit Lutz Rathenow im „Arbeitskreis Literatur und Lyrik“ bis zu seinem Verbot 1975. In einem Interview mit Doris Liebermann aus dem Jahr 1996 in der „Horch und Guck“-Sonderausgabe zu Matthias Domaschk äußerte er sich wie folgt:

„Und in uns zerbrach auch was, dass es schon wieder wie in der Stalin-Zeit ist, dass Leute umgebracht werden. Was haben wir noch zu verlieren? Genau in diese Phase platze die Genehmigung von Ausreiseanträgen. Wir dachten sofort, die wollen uns jetzt ruhigstellen. Ich habe mir damals am Grab von Matthias geschworen, dass ich nicht vergessen werde, woher ich komme, auch wenn wir in West-Berlin landen.“

Thomas Grund war ein Freund von Matthias und ein Mitglied der Jungen Gemeinde Jena Stadtmitte. In einem Interview mit dem Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ vom 20. Februar 2003 beschreibt er die Situation nach Matthias' Tod so:

„Es gab Leute, die gesagt haben, jetzt müssen wir hier richtig auf die Barrikaden gehen, es gab Leute, die sagten, wir können eigentlich gar nichts mehr machen. Und ich gehöre weder zu den einen, noch zu den anderen [...]. Und ich weiß bis heute nicht, wie man es hätte anders machen sollen. Keine Ahnung, wie das möglich ist, in so einem System, wo du Schiss haben musst, dass du weg bist vom Fenster [...]. Da habe ich keine Lösung.“

Dorothea Fischer war wesentlich an der Entstehung der Friedensgemeinschaft 1982/1983 beteiligt. Sie kannte Matthias Domaschk von den zahlreiche Feiern und Veranstaltungen der Jungen Gemeinde Jena Stadtmitte. In einem Interview mit Gerold Hildebrand im Dezember 2000 äußerte sie sich zu den Umständen seines Todes:

„Für mich war immer das Entscheidende, wo er gestorben ist. Da ist es völlig egal, wie er starb, ob er die Treppe runtergefallen ist, ob er sich verschluckt hat und erstickt ist, ob er zu Tode geprügelt wurde oder ob er Selbstmord begangen hat. [...] Das einzige, was immer entscheidend war, war der Ort und dass er zu diesem Ort nicht freiwillig gegangen ist und dort sterben musste. Damit war auch klar, wer das verursacht hat.“⁸²

Der Tod von Matthias Domaschk verstärkte den Politisierungsprozess in der Jenaer Opposition enorm. Dieser Prozess wiederum begünstigte auch die Entstehung einer Friedensbewegung in der Saale-Stadt. Die große Friedensbewegung der DDR in den Jahren 1982 und 1983 erlebte ihren ersten Höhepunkt in Jena.⁸³

DIE JENAER FRIEDENSGEMEINSCHAFT

1982/83 gründete sich die „Jenaer Friedensgemeinschaft“, an deren Protestversammlungen auf dem Eichplatz bis zu 200 Personen teilnahmen.

Diese Friedensgemeinschaft war eine außerhalb kirchlicher Räume und politisch unabhängig agierende Basisgruppe, welche ohne Leitung und ohne eingeschriebene Mitglieder ihre Ziele verfolgte. Die Gruppe reflektierte in ihren Forderungen die aktuellen Probleme der Friedens- und Umweltpolitik. Künstler, Schriftsteller sowie Arbeiter und Jugendliche waren Teil der Bewegung. Man protestierte gegen die zunehmende Militarisierung in der DDR und unterstützte die wachsende Tendenz der Wehrdienstverweigerung.

Die Kirche bot Anfang der 80er Jahre kaum noch Raum für friedenspolitische Aktivitäten. Bereits seit 1982 zogen sich viele Mitglieder aus der Jungen Gemeinde zurück, da man ihnen viele Veranstaltungen unter dem Dach der Kirche nicht mehr erlaubte. In der Kirchenleitung fanden sich immer mehr Mitarbeiter der Staatssicherheit und so unterband diese zunehmend Aktionen, die ihnen politisch erschienen. Die ehemaligen JG-Mitglieder waren gezwungen, sich wieder eigene Räume zu suchen und trafen sich in ihren Wohnungen.⁸⁴ Eine kleine Gruppe von Leuten schloss sich zusammen und bildete zuerst kleine Arbeits- und Lesekreise. Mit der Verhaftungswelle 1982 verdichtete sich dann diese Gruppe.

Auch der am 14. Juli 1953 in Jena geborene Roland Jahn wurde in diesem Jahr wegen Missachtung staatlicher Symbole verhaftet. Er war mehrfach durch Jena mit einem Fahrrad gefahren, welches ein polnisches Fähnchen mit einer Aufschrift schmückte, die Solidarität mit dem polnischen Volk bekundete.⁸⁵ Bereits 1977 war er, ebenso wie viele andere Studenten vom Studium an allen Universitäten und

Hochschulen der DDR ausgeschlossen worden, weil er offene Kritik an der Ausbürgerung Wolf Biermanns geäußert hatte. Roland Jahn, welcher seit dem 15. März 2011 der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist, war ein enger Freund von Matthias Domaschk.

Doch auch viele andere Jenaer erkannten schließlich die Notwendigkeit, nicht mehr nur in den eigenen vier Wänden, abgeschottet von der Öffentlichkeit, über die Missstände im System zu sprechen. Der Frieden als Grundlage für ihr Überleben und das zukünftiger Generationen wurde ein immer wichtigeres Thema, dem man sich nicht mehr entziehen konnte. Im Zuge des Kalten Krieges waren auch auf deutschem Boden atomar bestückte sowjetische und amerikanische Mittelstreckenraketen stationiert worden. Der NATO-Doppelbeschluss von 1979 lag dieser Entwicklung zugrunde. Auch in der Bundesrepublik war bereits seit Beginn der 80er Jahre gegen Militärstrategien protestiert worden. In Hamburg, West-Berlin, Bonn und anderen großen Städten demonstrierten hunderttausende Menschen gegen die atomare Aufrüstung. Auch in der DDR entwickelte sich eine große Friedensbewegung mit zahlreichen, unterschiedlich organisierten Aktionen.

Im November entstanden die „Jenaer Friedensforderungen 1982“. Inhalt dieser waren zum Beispiel die Abschaffung des Wehrkundeunterrichts und die Forderung nach dem Abzug der Besatzungstruppen aus Osteuropa und den beiden deutschen Staaten. Am 14. November 1982 errichteten 70 junge Leute einen Schweigekreis für den Frieden auf dem Platz der Kosmonauten in Jena.

Durch offene Briefe, Appelle, Flugblätter, Klebeaktionen und fotografische Dokumentationen versuchte die Gruppe ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Am 18/19. März 1983 kam es im Zuge der alljährlichen Kundgebung für die Opfer der alliierten Bombenangriffe zu Demonstrationen mit Schildern und Plakaten mit Aufschriften wie



Symbol der DDR-Friedensbewegung

„Schwerter zu Pflugscharen“ und „Frieden schaffen ohne Waffen“. Außerdem unterzeichneten an diesen Tagen 96 Teilnehmer einen Protestbrief an Erich Honecker im Rahmen eines Friedensgottesdienstes.

Auch der Protest gegen die Stationierung der SS-20 Raketen und gegen die extremen Rüstungsbestrebungen wurde zu einem herausragenden, einzigartigen Symbol des Widerstandes. Schließlich wirkte man in Jena aktiv am Rüstungswahnsinn der DDR mit. Das Kombinat VEB Carl Zeiss stellte Laser-Zielsuchsysteme für Panzer und Zielsuchköpfe für eine Seerakete her.⁸⁶

Natürlich reagierte die Stasi auf die Bildung der Friedensgemeinschaft. Unter dem Namen „Opposition“ wurde ein Operativer Vorgang eröffnet. Die Gründe für die konsequente Verfolgung der „Gegner“ werden im Eröffnungsbeschluss vom 21. Januar 1983 wie folgt charakterisiert: „Die im Vorgang erfassten Personen bilden den Kern eines negativ feindlichen personellen Zusammenschlusses. Sie unterhalten Verbindungen in die BRD. Diese Verbindungen sind der sogenannten inter-

nationalen Friedensbewegung zuzuordnen und versuchen, den personellen Zusammenschluss dahingehend zu beeinflussen, in der DDR eine außerstaatliche Friedensbewegung und mit dieser eine innere Opposition in der DDR zu installieren.“⁸⁷

Die Blütezeit der Jenaer Friedensgemeinschaft dauerte jedoch nur bis zum Mai 1983. Am 19. Mai 1983 begann die von der Stasi ins Leben gerufene „Aktion Gegenschlag“. An diesem Tag startete in Apolda, Jena und Weimar eine Ausbürgerungswelle, im Zuge derer auch Roland Jahn am 8. Juni im Interzonenzug aus der DDR gebracht wurde.⁸⁸ Das Ministerium für Staatssicherheit setzte die oppositionellen Gruppen in Folge ihrer Aktionen nun immer mehr unter Druck. Viele Jenaer wurden abgeholt, mussten lange Verhöre über sich ergehen lassen und wurden intensiv observiert. Die Zersetzungsmethoden der Stasi griffen und verursachten neue Angst vor Inhaftierungen.⁸⁹ Immer mehr Resignation machte sich breit, da die vielen Protestaktionen nicht den gewünschten Erfolg erzielt hatten. Schließlich entschieden sich viele junge Jenaer einen Ausreiseantrag zu stellen. Diese wurden immer öfter bewilligt. Die Opposition in Jena wurde nach und nach schwächer und flammte auch nicht mehr auf.

DIE JURISTISCHE AUFARBEITUNG

Keiner aus dem Umfeld des jungen Jenaers konnte sich vorstellen, dass Matthias tatsächlich Selbstmord begangen hatte. Gerade seine engen Freunde konnten einfach nicht verstehen, warum sich ein lebenslustiger Mensch, der im Begriff war, seine Hochzeit zu planen, das Leben nehmen sollte. Selbst eine Kurzschlussreaktion, hervorgerufen durch enormen Druck und psychische „Bearbeitung“ der MfS-Vernehmer, hätte ihrer Ansicht nach nicht zu Matthias' Wesen gepasst. Es ist gut nachvollziehbar, wie schwer es für die Familie von Matthias gewesen sein muss, die ihnen vom MfS auferlegte Erklärung für den frühen Tod des geliebten Angehörigen ohne klare Beweise anzunehmen. Keiner wollte das einfach so hinnehmen.

Am 13. September 1990 ging bei der Staatsanwaltschaft Erfurt die Strafanzeige wegen Verdachts der fahrlässigen Tötung von Matthias Domaschk ein. Renate Ellmenreich, die ehemalige Freundin von Matthias, wollte die Umstände seines Todes endlich geklärt haben. Schon ein knappes Jahr zuvor, hatten Matthias' Vater und seine Schwester sich an den Generalstaatsanwalt der DDR gewandt und wollten Erich Honecker und Erich Mielke für Matthias' Tod verklagen. Bis 1989 waren juristische Ermittlungen aber nicht möglich, da die DDR Justiz nach SED-Vorgaben handelte.⁹⁰

Nachdem am 1. Januar 1992 das Gesetz zur Akteneinsichtsregelung in Kraft getreten war, erhielt Renate Ellmenreich wenige Wochen später nach mehreren Anträgen endlich die Möglichkeit, die vorhandenen MfS-Unterlagen über Matthias Domaschk einzusehen. Allerdings fand sich nach der Öffnung der Stasi-Archive keine personenbezogene Akte von ihm. Bedenkt man, wie lange Matthias intensiv von MfS-Mitarbeitern operativ bearbeitet worden ist, erscheint dieser Fakt unlogisch. Er lässt die Vermutung wachsen, dass seine Akte entweder direkt nach seinem Tod oder während der friedlichen Revolution 1989, wie so

viele andere Akten, dem Reißwolf zum Opfer gefallen ist.⁹¹ Scheinbar versuchte das MfS zu suggerieren, dass Matthias gar nicht überwacht worden war und dass man ihn nicht mit verschiedenen Maßnahmen bearbeitet hatte. Dass die Stasi kein Interesse an dem jungen Jenaer hegte, erscheint allerdings mehr als unglaubwürdig. Die Einsicht in die Todesakte wurde Renate Ellmenreich verwehrt. Diese verblieb bei der Staatsanwaltschaft.⁹²

Heute allerdings ist der Inhalt der umfangreichen Todesakte bekannt. In ihr findet sich ein Dokument, das viele Fragen aufwirft: Eine von Matthias unterzeichnete IM-Verpflichtungserklärung. Allerdings entspricht diese Erklärung formal nicht den Anforderungen, welche die Stasi normalerweise an derartige Dokumente stellte. Besonders prekär ist, dass dabei ein Bericht über das Gespräch fehlt, in welchem Matthias geworben wurde. Ein solcher Bericht war auch beim spontanen Werben im Verhör eine zwingend notwendige Formanforderung. Diese Verpflichtungserklärung kann natürlich als ein Motiv für seinen Selbstmord gewertet werden. Ob sie aber echt ist, bleibt umstritten.⁹³

Vier Jahre nach der Strafanzeige von Renate Ellmenreich stellte der ermittelnde Staatsanwalt das Verfahren schließlich ein. Die Ermittlungen waren laut Staatsanwaltschaft, „[...]äußerst schwierig und umfangreich [...]“⁹⁴. Die vorliegenden Akten reichten der Staatsanwaltschaft jedoch nicht aus, um einen Prozess in Gang zu setzen. Die Begründungen waren vielfältig: Man wertete zum Beispiel die Aussagen der Zeugen, also der Vernehmer, als nicht widerlegbare Beweise für einen Selbstmord.⁹⁵ Natürlich war dieses Ergebnis für die Klägerin nicht befriedigend. Renate Ellmenreich legte nur wenige Tage nach der Einstellung des Verfahrens Beschwerde dagegen ein und versuchte zahlreiche Mängel in den Ermittlungsergebnissen anzuführen. Der leitende Oberstaatsanwalt Möller verwarf diese Einwände mit wenigen Worten: „Ein näheres Eingehen auf die insgesamt 42 Anmerkungen ist entbehrlich.“⁹⁶ Es folgte eine Dienstaufsichtsbeschwerde beim

Thüringer Justizminister. Außer mit einer Eingangsbestätigung, beantwortete man diese allerdings nicht. Erst 1996 konnte der Anwalt von Renate Ellmenreich die Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Erfurt einsehen. Er verfasste daraufhin an diese ein Schreiben, indem er noch einmal die 42 Mängel und Fehler der Untersuchungsführung auflistete und um eine erneute Aufnahme von Ermittlungen bat.

Die zuständige Staatsanwältin Frau Risse antwortete auf dieses Ersuchen am 19. Dezember 1996 unter anderem so: „Nach nochmaliger umfangreicher Überprüfung [...] kann ich zu keiner Sachentscheidung kommen. [...] Der Tod von Matthias Domaschk konnte letztlich nicht widerspruchsfrei geklärt werden.“⁹⁷



Raum der MfS-Untersuchungshaftanstalt in dem Matthias Domaschk zu Tode kam

In einem erneuten Anlauf kam es schließlich zu einem tatsächlichen Prozess, der allerdings nicht in der Form einer öffentlichen Gerichtsverhandlung stattfand.

In diesem Verfahren wurde lediglich der Vorwurf der „Freiheitsberaubung“ verhandelt. Eine Gewahrsamnahme ohne angeordnete Untersuchungshaft durfte laut DDR-Recht eine Dauer von 24 Stunden nicht überschreiten. Eine 48-stündige „vorläufige Festnahme“ war nicht gerechtfertigt, da sich die Vernehmungen nicht auf einen aktuellen Straftatbestand bezogen, sondern sogenannte „operative Erkenntnisse“ über die oppositionelle Szene zu Tage fördern sollten. Um die Beteiligten wegen Totschlags oder fahrlässiger Tötung anzuklagen, fehlten der Staatsanwaltschaft trotz der zehnjährigen Ermittlungen nach wie vor Beweise.⁹⁸

Also wurden in einem sogenannten Strafbefehlsverfahren sieben MfS-Offiziere wegen der Anstiftung zur Freiheitsberaubung zu Geldstrafen verurteilt. Auch drei ehemalige Stasi-Vernehmer wurden wegen Freiheitsberaubung ebenfalls zu relativ geringen Geldstrafen verurteilt. Die Besonderheit in einem solchen Verfahren ist, dass es zu einer rechtskräftigen Verurteilung der Angeklagten kommen kann, ohne dass eine mündliche Hauptverhandlung stattgefunden haben muss. Die Angeklagten mussten also nicht in einer Gerichtsverhandlung vor einem Richter aussagen.

Verurteilt wurden:

- Friedrich Willi Heinz Lehmann
Oberstleutnant, Operativer Einsatzstab BV Gera
zu 50 Tagessätzen a 25 Mark
- Horst Jürgen Seidel
Oberstleutnant, Leiter der Abteilung IX der BV Gera
zu 100 Tagessätzen a 40 Mark
- Dieter Strakerjahn
Hauptmann, Untersuchungsführer der BV Gera Abteilung IX
zu 60 Tagessätzen a 40 Mark
- Hans Joachim Seidel
Oberleutnant, BV Gera Abteilung IX
zu 50 Tagessätzen a 40 Mark
- Ronald Peißker
Leutnant, BV Gera Abteilung IX
zu 50 Tagessätzen a 40 Mark
- Horst Henno Köhler
Hauptmann, Kreisdienststelle Jena Abteilung XX
zu 60 Tagessätzen a 40 Mark
- Herbert Würbach
Major, Kreisdienststelle Jena Abteilung XX
zu 60 Tagessätzen a 40 Mark⁹⁹

DER LETZTE PROZESS – 27. SEPTEMBER 2000

Mit den Verurteilungen zu den eben genannten Geldstrafen wäre die Strafsache Matthias Domaschk für die MfS-Offiziere und Stasi-Vernehmer eigentlich vom Tisch gewesen. Allerdings legten Horst Henno Köhler und Herbert Würbach Einspruch gegen ihre Strafbefehle ein. Deswegen kam es am 27. September 2000, fast 20 Jahre nach dem Tod von Matthias Domaschk, zu einer öffentlichen Verhandlung im Geraer Amtsgericht. Die beiden Vernehmer wurden noch einmal wegen dem Vorwurf der Freiheitsberaubung vor dem Richter Christian Hollandmoritz angehört.

Das Zimmer 317 im Geraer Amtsgericht war schon der größte dortige Saal und fasst 24 Personen. Allerdings waren doppelt so viele Zuschauer gekommen, um dem Prozess beizuwohnen. Durch enges Zusammenrücken und die Großzügigkeit des Richters konnten Alle, die teilweise von weit her angereist waren, den achtstündigen Prozess verfolgen.

Ronald Peißker und Hans Joachim Seidel waren als Zeugen erschienen und gebrauchten die Worte „Ich erinnere mich nicht mehr“ sehr häufig. Keiner der Stasi-Offiziere äußerte Worte der Entschuldigung oder des Bedauerns an Matthias Domaschks Tochter Julia. Sie war als Nebenklägerin offiziell anerkannt, wenn auch nicht zuvor vom Gericht persönlich eingeladen worden. Ihr Anwalt Klaus Ziegler, der den Prozess ins Rollen gebracht hatte, war zum Termin nicht erschienen.¹⁰⁰

Richter Hollandmoritz sprach Herbert Würbach vom Tatbestand der Beihilfe zur Freiheitsberaubung frei, da dieser zwischenzeitlich nicht im Dienst gewesen sei. Die Verurteilung des Horst Henno Köhler zu 60 Tagessätzen a 40 Mark bestätigte er allerdings. Staatsanwältin Christiane Neubig hatte für Beide die gleiche Strafe (60 Tagessätze) gefordert.

Bezeichnend war, dass der Angeklagte Köhler gar nicht zu diesem Prozess gekommen war. Als Grund hatte er einen Urlaub in Österreich angegeben. Sein Verteidiger Frank Osterloh, ebenfalls ein ehemaliger MfS-Major aus der Hauptabteilung IX, war vor Gericht erschienen und versuchte Köhlers Abwesenheit zu rechtfertigen. Für den zuständigen Richter stand jedoch schnell fest, dass Köhler dem Prozess unentschuldig fern geblieben war. Damit hätte er den Prozess vertagen können. Doch er entschied sich dagegen. Eine Verschiebung des Termins hätte nämlich bedeutet, dass dieser Tatbestand am 3. Oktober 2000 verjährt gewesen wäre. Er verhandelte den Fall also ohne Köhlers Anwesenheit, um den Verjährungstermin nicht zu überschreiten.

Richter Christian Hollandmoritz äußerte sich in einem Interview mit der Gedenkstätte Amthordurchgang am 21. September 2012 über seine Erinnerungen an diesen Prozess:

„Mir war damals bewusst, dass die Zuschauer dachten „Jetzt ist nach zehn Jahren endlich eine Gerichtsverhandlung. Jetzt wird Alles bis ins Einzelne aufgeklärt.“ Wenn man aber den Inhalt der Akten, die Beweise und die Zeugenaussagen kannte, wusste man, dass kein überraschendes Geständnis zu erwarten war.

Herr Köhler hat gefehlt. Er hatte mitgeteilt, dass er sich auf einer Urlaubsreise befand. In der Regel verlege ich den Termin, wenn jemand im Urlaub ist. Bei diesem Prozess spielte jedoch die Verjährungsfrist eine Rolle. Daher konnte ich diesen Termin nicht verlegen. Da es jedoch nahe lag, dass Herr Köhler aus taktischen Gründen kurz vor Ablauf der Verjährungsfrist verreist ist, habe ich von den mir gegebenen prozessualen Möglichkeiten Gebrauch gemacht und in dessen Abwesenheit verhandelt. Ich hätte auch sagen können: „Okay, er ist nicht da. Ohne ihn kann ich nicht verhandeln, also vertage ich mich.“ Eine Woche später hätte ich das Verfahren einstellen müssen, weil die angeklagten Taten verjährt gewesen wären. Das wollte ich aber nicht.

Das wäre für die Angehörigen noch unbefriedigender gewesen, wenn der Prozess aus rein formellen Gründen nicht stattgefunden hätte. So ist wenigstens noch etwas herausgekommen. Sicher nicht das Ergebnis, das die Angehörigen und Freunde vom Matthias Domaschk erwartet hatten, aber wenigstens etwas. Und von den sieben Angeklagten ist letztlich einer freigesprochen worden.

Viele waren auch sehr enttäuscht, dass es um die Todesumstände gar nicht mehr ging. Ich habe daher bei der Urteilsbegründung auch noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es allein um die Frage ging: Wurde Matthias Domaschk zu lange festgehalten – ja oder nein?

Es gab Bestimmungen in der Verfassung, der Strafprozessordnung und VP-Gesetz der DDR, wann und wie lange Personen festgehalten werden dürfen. Ich habe also alles durchgeprüft. Zwar handelte es sich um eine Freiheitsberaubung, diese konnte jedoch durch bestimmte Umstände, z. B. durch angeordnete Untersuchungshaft usw., gerechtfertigt sein. Das traf in diesem Fall nicht zu. Und dann gab es Vorschriften im VP-Gesetz, die es erlaubt hätten, jemanden festzuhalten. Aber unabhängig davon, ob die Voraussetzungen vorlagen, durfte eine Person maximal 24 Stunden festgehalten werden. Und an dem Morgen des 12.04.1981 war diese Frist lange vorbei. Dies wusste Herr Köhler auch. Er war ja der letzte Vernehmer von Matthias Domaschk. Ich habe mich dann auf den Standpunkt gestellt, dass er hätte zumindest versuchen müssen, irgendeinen Verantwortlichen dazu zu bewegen, Matthias Domaschk unverzüglich freizulassen. Dass das damals de facto nie einer gemacht hat, ist eine andere Frage, ändert aber an der Strafbarkeit des Verhaltens nichts.

Hinter dem Urteil, das ich verkündet habe, stehe ich, denn das hat die Beweislage ergeben. Ob die Angehörigen und Freunde von Matthias Domaschk damit zufrieden sind, ist eine andere Sache. Ich kann verstehen, wenn sie sagen: „Nein, das ist viel zu wenig.“ Ich persönlich

war froh, dass in diesem Verfahren überhaupt noch ein Ergebnis gefunden wurde. Denn den Personen, die verurteilt wurden, wurde ihr strafwürdiges Verhalten noch einmal vor Augen geführt.

Es gab zum damaligen Zeitpunkt keine neuen Fakten. Bezüglich des Todesdeliktes war dies ja schon rechtskräftig entschieden worden. Hier wäre die Weiterführung des Verfahrens nur möglich gewesen, wenn neue Beweismittel oder neue Tatsachen bekannt geworden wären. Die gab es zu diesem Zeitpunkt aber nicht. Wenn jetzt etwas Neues bekannt würde, müsste die Staatsanwaltschaft prüfen, ob eine neue Bewertung und Verhandlung möglich ist. Beim Strafbefehl kann man das Verfahren wieder aufnehmen, wenn es sich im Nachhinein als Verbrechen darstellt. Das wäre zum Beispiel bei Totschlag oder Mord der Fall. Hier wäre aber auch die Frage der Verjährung erneut zu prüfen.

Allerdings sind meiner Meinung nach keine neuen Erkenntnisse zu erwarten. Die Beteiligten, die dazu etwas sagen können, die schweigen. Und das ist das Problem. Aus den Unterlagen, die durch die Ermittlungsbehörden ausgewertet wurden, ergeben sich keine neuen Ermittlungsansätze. Alle bekannten Zeugen sind vernommen worden. Auch hier sind keine neuen Aussagen zu erwarten. Hier ist die Justiz an den Grenzen ihrer Ermittlungsmöglichkeiten angelangt. Letztendlich bleiben nur Spekulationen, was genau passiert ist.

Dies wird nicht der einzige Fall bleiben, der nicht vollständig aufgeklärt werden kann. Dies ist dem DDR-System und den Umständen, wie dieses zusammengebrochen ist, geschuldet.“

BEDEUTUNG BIS HEUTE

Obwohl der Tod von Matthias Domaschk nun bereits über 30 Jahre zurückliegt, ist sein Andenken nicht verblasst. So gibt es allein in seinem langjährigen Wohn- und Wirkungsort Jena einige Plätze, die an ihn erinnern. Matthias Domaschk zu Ehren wurde an seinem 15. Todestag im Jahr 1996 im Zuge einer Gedenkveranstaltung, welche von der Geschichtswerkstatt Jena organisiert worden war, eine Straße in Lobeda-West nach ihm benannt. Das Straßenschild informiert mit einem knappen Zusatztext über die Geschehnisse.

Des Weiteren tragen zwei Archive, die sich die Aufarbeitung der SED-Diktatur zur Aufgabe gemacht haben, seinen Namen. Zum einen ist dies das Matthias-Domaschk-Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft in Berlin und zum anderen das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ in Jena.



Straßenschild in Lobeda-West

Quelle: Thür.AZ.F-EJ-031

In der August-Bebel-Straße 4, einem Gebäude der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wurde auf Initiative des Studierendenrates im Dezember 2009 der große Hörsaal dieses Gebäudes in „Matthias Domaschk-Hörsaal“ umbenannt. Eine Tafel neben dem Eingang des Saals informiert über die Person und das Wirken Matthias Domaschks und präzisiert eine Verpflichtung für die Gegenwart:

„Es soll als Mahnung und Aufruf an junge Menschen verstanden werden, vorgefundene Dinge nicht als gegeben hinzunehmen und die Gesellschaft und ihre Ordnung zu hinterfragen.“

Aber nicht nur in Jena und Berlin wird Matthias Domaschk gedacht. Am Ort der ehemaligen MfS-Untersuchungshaftanstalt in Gera, in der er im April 1981 ums Leben kam, befindet sich seit November 2005 die Gedenk- und Begegnungsstätte im Torhaus. Mit zwei großen Ausstellungstafeln wird dort an das Schicksal von Matthias Domaschk erinnert. Des Weiteren gibt es neben dem Film „Tod im Stasiknast. Warum starb Matthias Domaschk?“ auch einige schriftliche Publikationen, die sich der Aufarbeitung des Falles unter verschiedenen Gesichtspunkten annehmen.

Matthias Domaschk ist nicht vergessen.



Der 18-jährige Matthias Domaschk

Quelle: Thür.AZ, E-EJ-029

LITERATUR:

- Der Spiegel, Nr. 26, 28.06 1982, Artikel: Trauernder Mann.
- Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk. Die Geschichte eines politischen Verbrechens in der DDR und die Schwierigkeiten, dasselbe aufzuklären (= Der Landesbeauftragte des Freistaates Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR informiert, Reihe C), 2. erw. Auflage, Erfurt 1998.
- Gerbergasse 18, Heft 03 (1997) und 04 (2006)
- Horch und Guck. Historisch-literarische Zeitschrift des Bürgerkomitees „15. Januar“ e.V., 12. Jahrgang (2003), Sonderheft 1 „Matthias Domaschk.“
- Horch und Guck. Historisch-literarische Zeitschrift des Bürgerkomitees „15. Januar“ e.V., 1 (1999)
- Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, Berlin 2007.
- Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“. Opposition und Widerstand in Thüringen 1945-1989, Köln/Weimar/Wien 2005.
- Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit. Die Opposition in Jena in den siebziger und achtziger Jahren, Berlin 1999.

NACHWEISE:

- 1 Vgl. Udo Scheer: Visionen und Wirklichkeit, S. 8f.
- 2 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 2.
- 3 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 18.
- 4 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 19.
- 5 Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 120.
- 6 Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 59.
- 7 Vgl. Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit, S. 22f.
- 8 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 59.
- 9 Vgl. Gerbergasse 18, 04/2006, S. 3ff.
- 10 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 88.
- 11 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 88ff.
- 12 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 91f.
- 13 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 121.
- 14 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 5.
- 15 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 5.
- 16 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 5.
- 17 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 122.
- 18 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 44.
- 19 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 40f.
- 20 Vgl. Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit, S. 22f.
- 21 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 123f.
- 22 Horch und Guck, 1 (1999), S. 53
- 23 Vgl. Udo Scheer: Visionen und Wirklichkeit, S.14f.
- 24 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 35f.
- 25 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 124.
- 26 Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 52.
- 27 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 5.
- 28 Vgl. Ehrhart Neubert / Thomas Auerbach: „Es kann anders werden“, S. 123.
- 29 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 46f.
- 30 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 48.
- 31 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 7.
- 32 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 8.
- 33 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 2.
- 34 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 2.
- 35 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 5.
- 36 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 2.
- 37 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 38.
- 38 Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 1.
- 39 Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 42ff.
- 40 Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 44.
- 41 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 2.

- 42 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 6.
- 43 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 3.
- 44 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 5.
- 45 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 7.
- 46 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 73f.
- 47 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 10.
- 48 Vgl. Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit, S. 151f.
- 49 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 8f.
- 50 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003) Sonderheft 1, S. 10
- 51 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003) Sonderheft 1, S. 10ff.
- 52 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 12.
- 53 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 88ff.
- 54 Vgl. Horch und Guck 12 (2003), Sonderheft 1, S. 16f.
- 55 Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 93.
- 56 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 11.
- 57 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 101.
- 58 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 19.
- 59 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 21.
- 60 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 20f.
- 61 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 12.
- 62 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 13f.
- 63 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 116.
- 64 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 13ff.
- 65 Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 17.
- 66 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 116ff.
- 67 Vgl. Horch und Guck. 12 (2003), Sonderheft 1, S. 35.
- 68 Vgl. Horch und Guck. 12 (2003), Sonderheft 1, S. 36f.
- 69 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 20.
- 70 Vgl. Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit, S. 201f.
- 71 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 19.
- 72 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 36.
- 73 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 21ff.
- 74 Der Spiegel, Nr. 26, 28.06 1982, Artikel: Trauernder Mann.
- 75 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 140.
- 76 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 41.
- 77 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 41f.
- 78 Mielke-Referat auf der Zentralen Dienstkonferenz der Hauptabteilung IX vom 24.5. 1979, in: GVS MfS 0008 11/79, Bl 89, 91
- 79 Horch und Guck Sonderheft 1, 12 (2003), S. 60.
- 80 Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit, S. 211.
- 81 Vgl. Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand, S. 122.
- 82 Horch und Guck Sonderheft 1, 12 (2003), S. 60.
- 83 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 35.
- 84 Vgl. Gerbergasse 18, 3 (1997), S. 5f.

- 85 Vgl. Gerbergasse 18, 3 (1997), S. 4f.
86 Vgl. Gerbergasse 18, 3 (1997), S. 11.
87 BStU ASt Gera AOV »Opposition« 1564/83, Bl. 193 (MDA).
88 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 42.
89 Vgl. Gerbergasse 18, 3 (1997), S. 5.
90 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 45.
91 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 45.
92 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 27f.
93 Vgl. Horch und Guck 12 (2003), Sonderheft 1, S. 46f.
94 Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit., S. 209.
95 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 45.
96 Vgl. Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 28.
97 Renate Ellmenreich: Matthias Domaschk, S. 32.
98 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 45.
99 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 46
100 Vgl. Horch und Guck, 12 (2003), Sonderheft 1, S. 46.

**Gedenk- und Begegnungsstätte im Torhaus
der politischen Haftanstalt 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989
Amthordurchgang 9
07545 Gera**



Öffnungszeiten

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
14.00 bis 18.00 Uhr

Sonderöffnungszeiten auf Anfrage möglich

Eintritt frei

Kontakt

Telefon: 0365 5527630

Telefax: 0365 5527639

E-Mail: info@torhaus-gera.de

Home: www.torhaus-gera.de

Bankverbindung

HypoVereinsbank

Kontonummer: 4 277 583

Bankleitzahl: 830 200 86

Ruhe
die ich suche
und nicht finden kann
in meinen Gedanken

Ruhe
die ich finde
im lautlos fallenden Schnee
oder in einer warmen Sommernacht

beides brauche ich
Leben

Matthias Domaschk, 1978